Her
Sig. Her
1926

Slg. Her 1926

1926

Willhelm und Hannchen.

Eine Operette
in drey Aufzügen.

Breslau,
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.
1778.

Willhelm und Hannchen.

Eine Operette

in drey Aufzügen.

Personen:

Robert, ein alter Bauer.
Margarethe, seine Frau.
Hannchen, ihre Tochter.
Willhelm, Hannchens Liebhaber.
Peter, ein junger Bauer.
Lieschen, seine Frau, Roberts Tochter.
Hänschen, } ihre Kinder.
Aennchen, }
Michel, ein Bauer, Roberts Gevatter.
Reinart, ein reisender Kaufmann.
Simon, sein Freund.
Johann, ihr Bedienter.

Der Schauplatz ist Peters und Roberts Wohnung.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Willhelm und Hannchen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hannchen, Margarethe, zuletzt Robert.

(Eine Bauerwohnung, vor welcher Hannchen sitzt und spinnt.

Hannchen (allein.)

Bald wollt ich, daß kein Flachs und keine Spille in der Welt wären. Das verdammte Spinnen! Lieber will ich noch im Felde arbeiten, als hier allein sitzen. (Sie sieht sich um.) St. = = die Mutter ist fort, da kann ich den Rocken schon einmal wegwerfen. (Sie steht auf.)

Beglückte, frohe Tage,
Wie bald seyd ihr entflohn!
Zeit, wo ich einsam klage,
Wie lange daurst du schon!

Wo Willhelm gieng, war Freude,
War jeder Ort mir schön.
Fort ist mit ihm die Freude;
Kein Ort ist mir mehr schön.

Durch Arbeit niemals müde
Ward ich an Willhelms Hand,
Wo ich bey Scherz und Liede
Nichts schwer und traurig fand.

Wir fühlten nichts als Liebe,
Wir dachten nur an sie:
Der seligste der Triebe
Betrübt' uns beyde nie.

Jetzt fürcht' ich jeden Morgen:
Das sonst willkommne Licht
Bringt mir nur Arbeit, Sorgen
Und keinen Willhelm nicht.

Margarethe (kommt.)

Ey, das dacht ich mir wohl. Wenn die Mutter den Rücken wendet, husch die Arbeit weggeworfen und getändelt.

Hannchen.

Schmält doch nicht schon deswegen, ich habe gleich erst aufgehört zu spinnen.

Margarethe.

Du sollst aber gar nicht müßig seyn.

Hannchen.

Gar nicht einmal ausruhen? Wer kann denn das aushalten?

Margarethe.

Als wenn Spinnen eine schwere Arbeit wäre!

Hannchen.

Es ist doch eine Arbeit, man wird ja müde von dem Sitzen.

Margarethe.

Wohl recht, und alles, was Arbeit heißt, ist dem Töchterchen seit einiger Zeit verhaßt. Du thust nichts mehr gerne, als um deinen Willhelm klagen und winseln.

Hannchen.

Ist denn das was böses, Mutter? War nicht Willhelm ein guter, stiller, fleißiger Pursche?

Margarethe.

Laß ihn das seyn. Hilft dir deswegen das Gewinsele etwas? Er kommt davon nicht wieder, und denkt wohl lange nicht mehr an dich.

Hannchen.

Willhelm sollte nicht an mich denken? da kennt ihr ihn noch nicht, Mutter! Dazu denkt er zu redlich, als daß er mich vergessen sollte.

Margarethe.

So dachte er, ja, aber wie er jetzt denkt, das fragt sich.

Hannchen.

Warum sollte er denn nicht mehr so denken?

Margarethe.

Weil er weit weg ist, unter andern Leuten, bey andern Mädchen, wo er dich leicht vergessen wird.

Hannchen.

Mich vergessen? O das kann er — das wird er nicht. Wieder wird er kommen, so wie er es mir versprochen hat.

Margarethe.

Damals hat er es versprochen, allein ums Halten, wie es da aussehen wird? Die Mannsleute sind veränderlich. Gebe sich nur einer mit denen ab, alsdenn hat alle Beständigkeit ein

Ende;

Ende; die denken morgen nicht mehr daran, was sie heute reden.

Hannchen.

Ihr macht es auch gar zu gefährlich, Mutter! Willhelm wird nicht so denken.

Margarethe.

Verlaß dich nur darauf, du wirsts schon erfahren.

Hannchen.

Genug, er kommt wieder, so bald er wegkommen kann.

Margarethe.

Und wenn er auch wieder kommt, was wird dir das helfen?

Hannchen.

Willhelm hat mich lieb, und ich ihn, das ist genung.

Margarethe.

Wenig genung! Von der Liebe könnt ihr nicht leben, ihr seyd beyde arm.

Hannchen.

Sind wir nicht jung? Können wir nicht arbeiten? Wir werden glücklich und vergnügt leben, wenn wir nur beysammen sind.

Margarethe.

So denkst du, aber der Vater denkt weiter.

Hannchen.

Ey, er dachte bey Lieschen auch so weit, und machte es Petern sauer genug. Endlich gab er doch nach.

Margarethe.

Ha, ha, denkst du, es soll wieder jemand einen Sack voll Geld wegwerfen; Willhelm soll ihn finden, und dich heyrathen? O liebes Kind! solche Fälle kommen nicht oft.

Hannchen.

Geschiehts nicht auf diese Art, so kann es auf eine andre geschehen. Wenn nur Willhelm erst da wäre.

Margarethe (sieht sich um.)

Stille, da kommt der Vater. Hurtig, Hanne! zum Rocken, daß er dich nicht müßig stehen sieht. (Hannchen spinnt.)

Robert.

Das wird ein heißer Tag werden. Die Sonne sticht schon, und ist kaum aufgegangen.

Margarethe.

Kommt ihr schon vom Felde, Vater?

Robert.

Ey freylich. Wenn ich nicht gienge, wenn ich nicht nach allem sähe, wie würde es doch um unser bischen Wirthschaft stehen? Mutter und Tochter bleiben lieber im Schatten, wenn die

Sonne sticht. Lein und Weizen sind voll Unkraut, niemand bekümmert sich darum.

Margarethe.

Als wenn ich nicht im Hause alle Hände voll Arbeit hätte.

Robert.

So schickt doch wenigstens das Mädel jäten, die thut ja so nichts.

Margarethe.

Müßig laß ich sie wohl auch nicht gehen. Ein paar Faden Garn haben wir ja auch nöthig.

Robert.

Das Feld geht aber allen andern vor.

Margarethe.

Geh, Hanne, hohle dir deinen Strohhut, und sieh, was auf dem Felde zu thun ist. (Hannchen geht ab.)

Robert.

Possen, Possen, mit eurem Strohhut. Je brauner ein Landmädchen ist, je mehr sieht mans ihr an, daß sie arbeitet. In der Stadt brauchen sie nur die Dächer, wo die Mädchens alle aussehen wie die Milchsuppen.

Margarethe.

Vater, ich heiße es dem Mädel nicht, daß sie weiß werden soll; der Kopf thut ihr immer

weh,

weh, und deswegen lasse ich sie nicht ohne Hut in der Sonne arbeiten.

Robert.

Ha, das Mädel klagt nur immer, seit dem sie angefangen hat, sich um den Kerl abzuhärmen, den ihr die Soldaten mitgenommen haben.

Margarethe.

Willhelm war auch wohl ein guter Junge.

Robert.

Fort ist aber fort. Was hilft das Winseln?

Margarethe.

Das sag ich ihr oft. — Da kommt ja unser Lieschen.

Zweyter Auftritt.

Lieschen, die Vorigen, Hannchen.

Lieschen.

Guten Morgen, liebe Eltern.

Margarethe.

Ey, was bringst du uns denn so früh, meine Tochter?

Lieschen.

Wißt ihr nicht, daß wir heute den Tag feyern, an welchem mein Mann das Geld fand? Wir thun es ja alle Jahr. Ich komme euch zu bitten, daß ihr unsere Gäste seyd.

Robert.

Robert.

Ist der Tag heute? Daran hab ich nicht gedacht. Ich wollte eben anfangen, einen Zaun zu machen. Die vertrackten Hühner scharren mir meinen Sallat aus.

Margarethe.

So müßt ihr die Arbeit heute noch lassen. Morgen helfe ich euch.

Robert.

Allein, mein Sallat geht heute zum Geyer.

Lieschen.

Laßt es seyn, Vater, ich habe schon rechten schönen, ich will euch welchen geben, wenn ihr Lust dazu habt, kommt heute nur zu uns.

Robert.

Das wäre wohl gut. Allein = = = Kinder, es macht euch so viel zu schaffen.

Lieschen.

Mein Mann und Kinder freuen sich schon recht, kommt ihr nur, und sorgt vor nichts.

Margarethe.

Nun, Vater, ich dächte wir giengen.

Robert.

Erst muß ich meinen Sonntagsrock anziehen; ihr wißt, ich bin von Jugend auf gerne ordentlich gegangen. Das will ich auch im Alter thun. (Er geht ab.)

Lies=

Lieschen.

Hannchen begegnete mir, ich habe sie zurück kommen heißen. Sie muß auch mit zu uns kommen. Aber warum sieht das arme Mädchen so traurig aus?

Margarethe.

Das kannst du leicht denken, sie grämt sich um ihren Willhelm.

Lieschen.

Verdenkt ihr das nicht, Mutter!

Ich weiß, wie viel ein Herz empfindt,
Das treu und redlich liebt;
Das wahre Zärtlichkeit verbindt,
Und Trennung doch betrübt.
Geht Peter fort, wie schlägt mein Herz!
Mit jedem Augenblicke
Empfind ich mehr der Trennung Schmerz,
Kommt er nicht bald zurücke.

Margarethe.

Willhelm wird aber vielleicht nicht mehr an sie denken.

Lieschen.

Er vergißt sie gewiß nicht, er hat ein zu gutes Gemüthe.

Marga-

Margarethe.

Das kann aber unter dem Volke verdorben worden seyn. Die Verführung ist groß! O ja!

Kind, die Zeiten sind vorüber,
Wo man treu blieb bis ans Grab.
Lieb und Treu gleicht jetzt dem Fieber,
Fröst und Hitze wechseln ab.
Manche schwören ewge Treue,
Und kaum ist der Schwur geschehn,
O! so schwören sie aufs neue
Jedem Mädgen, die sie sehn.

Hannchen (kommt.)

Mutter, ihr seyd doch nicht böse, daß ich schon wieder komme. Lieschen bat mich darum, und es ist so so warm, daß man umfallen möchte.

Margarethe.

Sage das nicht, daß es der Vater hört. Er glaubt so, du arbeitetest nicht gerne.

Lieschen.

Hannchen hat immer das Lob gehabt, daß sie fleißig ist.

Margarethe.

Wenn ich das nicht wüßte, so wunderte ich mich weniger, daß sie jetzt zu nichts Lust hat.

Hannchen.

Ihr würdet euch nicht wundern, wenn ihr wüßtet, wie mir ums Herz ist.

Lieschen.

Heute mußt du allen Kummer vergessen, und bey mir einmal aufgeräumt seyn.

Hannchen.

Schwesterchen, was soll ich dir?
Schmermuth herrscht im Blute.
Bey dem letzten Mayenbier
War mir schlimm zu Muthe.
Da sich Lust und froher Scherz
Um mich her vereinte,
Drängt es nur mein armes Herz;
Ich gieng weg und weinte.

Lieschen.

Das hilft dir doch nichts, Hannchen! du mußt dir Mühe geben, dich zu beruhigen.

Margarethe.

Besser wäre es, wenn sie es thäte.

Terzet.

Lieschen.

Fasse Muth, und glaube mir,
Willhelm kommt, ich steh dafür,
Zärtlich und getreu zurücke.

Hann-

Hannchen.

Liebes Lieschen, würd' es wahr,
Käm' er doch noch dieses Jahr,
O was gliche meinem Glücke?

Lieschen.

Nur Geduld, nicht gleich verzagt.

Margarethe.

Glaube, was das Sprüchwort sagt:
Was geschehn soll, muß sich finden.

Hannchen.

Wenn das Schicksal widerspricht,

Margarethe.

Nun, so hilft kein Klagen nicht.

Lieschen.

Laß die Hoffnung nicht verschwinden.

Alle.

Hoffnung, Hoffnung muß allein
Unser Trost im Unglück seyn.
Zweifel schlägt die Feude nieder:
Aber, süße Hoffnung, du
Giebst dem Herzen Trost und Ruh,
Schenkest ihm das Leben wieder.

Lieschen.

Da kommt der Vater und mein Mann. Ich gehe nach Hause, um meine Küche zu besorgen; hernach komme ich wieder.

Dritter Auftritt.

Robert, Peter, Margarethe, Hannchen.

Peter (zu Robert.)

Ich bin heute recht vergnügt.

Robert.

Du hast es auch Ursache, mein Sohn, du feyerst einen sehr glücklichen Tag.

Peter.

Ich wünschte nichts so sehr, als denjenigen zu erfahren, dem das Geld gehört, welches ich fand.

Robert.

Da müßtest du es ihm wieder geben.

Margarethe.

Ja wohl, lieber Sohn, es gehörte ihm ja.

Peter.

Herzlich gerne wollte ich das thun; ich habe immer gute Erndten gehabt, mein Gütchen ist bezahlt, und das gefundene Geld habe ich baar da liegen, außer etlichen Thalern, die ich dem Gevatter Michel geliehen habe.

Robert.

Micheln? Wozu brauchte es der?

Peter.

Er gieng zu seinem Sohne zur Armee, und nahm Butter, Käse, Brandwein und solche Waaren mit.

Mar-

Margarethe.

Wenn doch der ehrliche Mann etwas damit verdienet hätte.

Hannchen (vor sich.)

Ach! wenn ich nur hätte mitgehen können.

Peter.

Hannchen, du bist ja so traurig?

Hannchen.

Ich dächte, ich wäre so, wie ich immer bin.

Robert.

Wie du jetzt immer bist, aber nicht, wie du sonst warest. Da müßte dich Peter nicht gekannt haben. Wie du so munter hüpftest, als ein junges Reh! Du warst ja sonst bey jeder Lust die erste, lustig und guter Dinge.

Margarethe.

Ja, ja! da Willhelm noch da war.

Peter.

Der arme Junge, mir ist es selbst Leid um ihn.

Robert.

Warum das? Er ist jung, stark und gesund, und kann immer dem Könige dienen. Bin ich doch auch zwanzig Jahr mit gelaufen, habe Tag und Nacht unter freyem Himmel gestanden, und habe Frost und Hitze, Hunger und Durst aus-

gestanden, und lebe noch, und kann meine alten Tage in Ruhe zubringen.

Margarethe.

Wenn nur das verzweifelte Todschießen und Todstechen nicht wäre, so möchte es um das Soldatenleben noch so eine Sache seyn.

Robert.

He nu! was ists mehr. Dafür ist man Soldat; wens trifft, den triffts, wer fällt der fällt.

Hannchen (weinend.)

Ach! wenns nur Willhelmen nicht trifft.

Robert.

Laß es seyn, so ist er als ein braver Kerl gestorben.

Wenn Kugeln, wie die Mücken, spielen,
Wenn alles Tod und Wunden dräut,
Muß ein Soldat kein Schrecken fühlen,
Wenn König, Stand und Pflicht gebeut.
Da krachts aus tausend Feuerschlünden,
Da rauchen Schwerdter, warm von Blut;
Und sterben, oder überwinden,
Heißt den Soldaten Pflicht und Muth.

Margarethe.

Eine schlimme Sache ists doch, sich todt oder zum Krüppel schießen zu lassen.

Robert.

Robert.

Der Soldat ist schuldig, für seines Herrn Sache zu fechten, dafür bekommt er seinen Sold.

Duett.

Peter.

Mancher bringt gesunde Glieder
Hin, und kommt als Krüppel wieder:
Oft hab ich dies schon gesehn.

Margarethe.

Dieser Lohn für die Beschwerden
Kann auch unserm Willhelm werden;
Ihm, wie andern, kanns geschehn.

Peter.

Laßt uns nicht das Schlimmste denken,
Uns nicht vor der Zeit zu kränken;
Hannchen, folge diesem Rath.

Beyde.

Gut ists, diesen Rath zu wählen:
Sich nicht vor der Zeit zu quälen.
Gnug, wenn man noch Hoffnung hat.

Robert.

Das Mädel ist klug, wenn sie das thut. Es hilft doch nichts. Willhelm muß sich alles so

gut, wie ein andrer ehrlicher Kerl, gefallen lassen. Wer wird ihm was neues braten?

Hannchen.

Wenn er nur fortgienge, oder versteckte sich hinter einen Strauch oder Berg, wo ihn keine Kugel träfe, wenn sie anfiengen zu schießen.

Robert.

Du giebst ihm da einen feinen Rath, Mädel! Ein Schelm wäre er, wenn er nur einen Schritt zurück gienge. Wüßte ich, daß er das thäte, so solltest du mir nicht mehr an ihn denken.

Hannchen.

Warum denn? Wenn er mich lieb hat, wird er sich da gern todschießen lassen?

Robert.

Das muß ihn nicht abhalten. Eines Mädchens wegen zurück zu weichen! das wäre schön! Ich habe Frau und Kinder zu Hause gehabt, und bin keiner Kugel einen Schritt aus dem Wege gegangen.

Margarethe.

Wie war mir aber auch dabey zu Muthe? Nein, so lange Willhelm Soldat ist, soll er meine Hanne nicht haben.

Hann=

Hannchen.

Möchte er doch seyn, was er wollte, wenn er nur lebendig bliebe.

Robert.

Winsele nur nicht schon wieder. Wenn sie alle todt geschossen würden, wär ich ja nicht noch hier.

Margarethe.

Hanne, geh zu Lieschen, und siehe, ob du ihr etwas in der Küche helfen kannst.

(Hannchen geht ab.)

Peter.

Gevatter Michel will heute zurück kommen; mich verlangt zu hören, was er neues mitbringen wird.

Margarethe.

Wenn man an den Wolf denkt, so ist er nicht weit. Da kommt Michel eben her.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Michel, hernach Hannchen.

Robert.

Willkommen, lieber Alter!

Michel.

Hey, Gevatter Robert! Treffen wir uns hier an . . . und so geputzt?

Margarethe.

Wir sind bey unsern Kindern zu Gaste, da muß man sich doch wohl ein wenig putzen.

Michel.

Ich bin erst nach Hause gekommen; ich konnte aber nicht ruhen, bis ich Petern das Geld gebracht hätte, das er mir auf die Reise liehe. Hier ist es, ich danke. (Er giebts Petern.)

Peter.

Dankt nicht erst, Michel! Mir ists lieb, wenn ihr Nutzen davon habt.

Michel.

Viel zu verdienen, war mein Wille nicht, dazu bin ich nicht hartherzig, nicht jüdisch genug. Ich wußte, daß Lebensmittel abgiengen, und nahm etwas mit, meine Bekannte zu versorgen. Ich ließ auch den armen Purschen alles wieder, wie ichs bezahlt hatte.

Margarethe.

O, da werden sie euch recht gerne gesehen haben!

Peter.

So haben die armen Leute da so wenig zu essen?

Michel.

Ach Kinder! das ist euch ein Leben zum Erbarmen. Schimmlich Brod, alter Käse, faules

les Wasser, das ist ihr Labsal. Was noch gut ist, kaufen die verdammten Marketender, und bringen es den Großen, die bezahlens dreyfach, und die armen Pursche, die wie die Hunde auf dem lieben Gottes-Erdboden schlafen, in Wind und Wetter Schildwacht stehen, und sich müssen todt schlagen lassen, die haben weder zu beißen noch zu brechen. O! ich machte, daß ich fortkam, mich jammerte es so sehr.

Robert.

Im Kriege gehts nicht anders. Dafür hat der Soldat Ehre und Ruhm.

Michel.

Hohl der Teufel die Ehre, zeitlebens die Musquete zu tragen, wenn einem die Knochen nicht gar entzwey geschossen werden.

Michel.

Ich wär kein Narr, und ließe mir
Den Hals für andre Leute brechen.
Wer Streit hat, kann sich selber rächen:
Was gehn mich andrer Händel an?
Der, der nicht ruhen kann,
Der zank' und schlage zu.
Ich liebe Fried und Ruh.

Robert.

Robert.

Nur der ist mir ein braver Mann,
Der, weil er kann
Dient, um erst alt in Ruh zu wohnen.

Peter.

Und beißt er bey dem Dienst ins Gras,
Wer giebt ihm was?
Heißt es nicht Pflicht, das Leben schonen?

Robert.

Man stirbt nicht gleich.

Peter und Michel.

Noch mehr, als Tod,
Noch mehr, als tausendfacher Tod,
Ist Krüppel werden, betteln gehen;
Im Alter seinen Bissen Brod
Vor andrer Thüren zu erflehen.

Robert.

Sachte, sachte! man hörts euch an, daß ihr niemals Soldaten gewesen seyd, ihr kennt nur das Schlimme, nicht aber das Gute davon.

Michel.

Das Schlimme kenne ich freylich, und das Gute wird wohl auch nicht weit her seyn. Wollte, daß ich meinen Jungen gesund und gerade wieder hätte!

Margarethe.

Wie gehts denn dem armen Schelm?

Michel.

So elend, wie andern.

Peter.

Man wird ihn kaum mehr kennen, so wird er sich verändern.

Michel.

Ihr solltet ihn sehn, er ist so dret,¹ oder, wie das Wort heißt, so steif. Er dreht sich so tacktmäßig, wie der Wetterhahn auf dem Schloßthurm, und trägt den Kopf so gerade, wie die Männerchen, die die Drechsler feil haben.

Margarethe.

Wie viel Mühe mag das kosten, ehe es einer lernt?

Robert.

Das lernt sich bald, sie wissen es einem schon einzuprägen.

Michel.

Sagt mir davon kein Wort, Gevatter! ich habs gesehn, und bin weggelaufen.

Da rückt, da stößt, da schlägt man zu:
Kein Glied am Leibe bleibt in Ruh:
Da währt die Marter alle Tage.
Bald gehn, bald stehn, bald hurtig drehn,
Und steif nach einer Seite sehn,
O! das ist eine Plage.

Robert.

Robert.

Das geht nicht anders. Euer Sohn wäre nicht so geschickt, wenn er das nicht gelernt hätte.

Michel.

Ich danke dem Teufel für die Geschicklichkeit. Die hat er zu Hause nicht nöthig, da muß er sich bewegen, wie es ihm die liebe Natur heißt. Krumm und gerade, nachdem es die Arbeit erfordert. Da sind die Possen alle unnöthig.

Robert.

Bey den Soldaten geht das nicht an. Da muß alles regelmäßig und ordentlich zugehen.

Michel.

Zum Guckuk, Gevatter! ich wollte euch ohne Regeln todschießen. Seht (er zeigts mit dem Stock) da nähm ich den Bettel, die Büchse, so, und drückte los. Wenn ihr mir gerade über steht, und ich treffe euch, so fallt ihr so gut, als hätt ichs gelernt. Will ich euch nachgehn, so laufe ich vorwärts. Jagt ihr mich, so drehe ich mich um, und laufe so hurtig davon, als mich meine Beine laufen lassen. Was brauchts da erst die Plackerey mit dem Lernen?

Robert.

Robert.

Das versteht ihr nicht, Gevatter, das kann nicht seyn.

Margarethe.

Was macht denn Willhelm?

Michel.

He! der war fortgeschickt. Ich weiß nicht, wie sie das heißen, er war schon drey Tage fort.

Margarethe.

Ach! da kann er wohl todt seyn.

Peter.

Oder gefangen.

Michel.

Im Lager sagten sie, der Trupp wäre occupirt worden.

Robert.

Ja, ganz recht, coupirt, wollt ihr sagen; das heißt, wenn einen der Feind den Weg verbeugt. Wenn ich hier bin, das Lager dort, und er so husch! in die Mitte herein wischt.

Margarethe.

Wo sie den armen Jungen todt machen!

Peter.

Oder ihn in fremde Länder schleppen!

Michel.

Ich verplaudere hier die Zeit, ich muß wohl nach Hause gehen.

Peter.

Nein, Gevatter! Ihr müßt heute bey uns bleiben. Wir feyren heute den Tag, wo ich das Geld fand. Ihr müßt mein Gast seyn.

Michel.

He nu! Es kommt mir nicht darauf an. Heute bin ich so zur Arbeit müde.

Hannchen (kommt.)

Willkommen, Michel! Was macht denn Christoph und Willhelm?

Michel.

Ha, ha, Mädel! um meinen Christoph ist dirs wohl nicht zu thun. Nur um Willhelmen. Schade, daß ich wenig von ihm weiß.

Hannchen (weinend.)

O weh, Willhelm ist todt!

Michel.

Nein.

Hannchen.

Ist er blessirt? Haben ihn die Feinde gekriegt?

Michel.

Ich weiß es nicht.

Hannchen.

Ach! ich merks schon, sie haben ihn. Ach! da schleppen sie ihn in fremde Länder. Da krieg ich ihn nimmermehr wieder zu sehen.

Peter.

Sey doch stille. Er ist auf Commando.

Hannchen.

Ach! ich sehe es euch allen an. Es ist ihm was begegnet.

Robert.

Ich bitte euch, sagts ihr doch recht. Sonst fängt sie ein Geheule an, daß uns allen Angst wird. Ich kanns unmöglich leiden.

Margarethe.

Hannchen, weine doch nicht, Willhelm ist ja gesund.

Hannchen.

O! da hätte er mich wenigstens grüßen lassen.

Michel.

Das konnte er ja nicht, denn ich habe ihn nicht gesehen.

Hannchen.

Warum habt ihr ihn denn nicht gesehen?

Michel.

Weil er fortgeschickt war.

Hannchen.

Wenn sie ihn nur bald hieher schickten.

Michel.

Erwarte es nur. Sie werden dir ihn zeitig genug mit einem Arm oder Bein wieder schicken.

Hannchen.

Möchts doch, wenn er nur lebte.

Margarethe.

Wolltest du ihn doch nehmen? einen Krüppel nehmen?

Robert.

Und das Brod mit ihm betteln?

Hannchen.

Wenn er nicht arbeiten könnte, könnt ichs ja.

Robert.

Bilde dir das nicht ein, Mädel, ich werde klüger seyn wie du, ich muß wissen wovon ihr leben könnt.

Michel.

Gevatter, ich dächte, wir rauchten dort unter der Linde ein Pfeifchen in Ruhe.

Robert.

Herzlich gern. Hier unter den Weibsleuten gehet es so an ein Winseln, da bin ich gern weit davon. (Robert und Michel gehen ab.)

Hannchen (weint.)

Da hört ihrs, Mutter, was der Vater sagt.

Mar-

Margarethe.

Ist dir denn das was neues? er sagte ja das schon oft.

Peter.

Nur stille, es wird sich schon geben!

Hannchen.

Wie soll es sich denn geben?

Margarethe.

Was sich der Vater einmal vornimmt, dabey bleibt es.

Peter.

Nahm er sichs nicht auch oft vor, daß ich Lieschen nicht heyrathen sollte?

Hannchen.

Das wohl, aber ihr bekamt Geld, wo werden wir das hernehmen?

Margarethe.

Was seyn soll, schickt sich wohl. Solls nicht seyn, so geschicht es nicht.

Hannchen.

Warum sollts nicht seyn sollen? Wir haben uns ja lieb.

Margarethe.

Es haben sich viel Leute lieb, und bekommen einander doch nicht.

Hannchen.

Da haben sie sich nur nicht so lieb wie wir. Der Himmel wird es uns nicht wehren, wenn nur der Vater wollte.

Peter.

Wenn nur Willhelm wiederkommt, so wird sichs schon geben.

Margarethe.

Freylich, wenn er todtgeschössen wird, so ists vorbey.

Hannchen.

Macht mir nur nicht Angst, das wird er nicht werden.

Margarethe.

Wenn er Arm und Bein verliert. —

Hannchen.

Und wenn er beydes verliert, ich nehme ihn doch.

Margarethe.

Mädchen, bist du tolle? da müßtet ihr ja verhungern.

Hannchen.

So lange ich gesunde Hände hätte, würden wir das nicht: ich will arbeiten, und ihn mit ernähren.

Margarethe.

So wird Willhelm nicht denken, der hat lange ein ander Mädchen.

Hannchen.

Das glaube ich doch nicht.

Margarethe.

Im Kriege essen die Soldaten fast täglich an einem andern Ort, und haben andre Mädchen.

Hannchen.

Wenn sie das auch alle thäten, so thut es Willhelm gewiß nicht.

Margarethe.

Und weißt du auch, daß der Vater schon einen andern für dich ausgesucht hat?

Hannchen.

Was? für mich?

Margarethe.

Im Ernst. Des Gevatter Michels ältesten Sohn.

Hannchen.

Michels Sohn! den ungeschliffenen groben Kerl, den Geizhals!

Peter.

Hannchen! die Mutter spaßt ja nur.

Margarethe.

Spaß und Ernst. Michel hat mit dem Vater davon gesprochen.

Hannchen.

Deswegen verdroß es Micheln, daß ich nach Willhelmen fragte.

Margarethe.

Er hat Geld, ist fleißig, und ein guter Wirth. Du thätest so übel nicht mit ihm.

Hannchen.

Grob, geizig und dumm ist er, wenn ihr es wissen wollt. Ehe ich den nähme, ehe wollt' ich sterben.

Margarethe.

Wenn aber der Vater will, wie wird es da stehen?

Hannchen.

Wollt ihr denn zugeben, daß er mich zwingt? Wollt ihr mich auch quälen? (weint.)

Peter.

Sey doch ruhig. Kommt Zeit, kommt Rath.

Hannchen.

O! sie bringen mich auch nicht dazu, es gehe, wie es gehe.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Lieschen, Hänschen.

Hänschen (bringt einen Gebauer mit einem Vogel.)

Vater, seht doch, ich habe einen Vogel gefangen. O! einen kleinen niedlichen Vogel.

Peter.

Wo denn, mein Sohn?

Hänschen.

Ich kam an die Gartenthür, da stand Aennchen, und das Vögelchen hüpfte vor ihr herum. Es konnte nicht recht fliegen, und ich griff zu. Husch hatt ich es.

Peter.

Es ist eine Nachtigall, die schön singen wird. Was willst du denn damit machen?

Hänschen.

Meiner Muhme Hannchen will ich ihn schenken. Da hast du ihn, liebes Mühmchen.

Hannchen.

Mir willst du ihn geben, Hänschen? Ich danke dir, mein Kind.

Margarethe.

Du mußt wohl Hannchen recht lieb haben?

Hänschen.

Freylich. Sie hat mich ja auch lieb, und bringt mir oft eine Semmel oder Nüsse aus der Stadt mit.

Peter.

Du mußt sie auch ohne dieß lieb haben, mein Sohn!

Lieschen (kommt.)

Ich habe lange in unserm Garten gesessen und auf euch gewartet.

Margarethe.

Wir haben geplaudert. Da ist die Zeit so vergangen, ohne daß wir es merkten.

Hänschen.

Mutter! seht, ich habe Hannchen den Vogel geschenkt, den ich da haschte.

Lieschen.

Der arme kleine Vogel saß mit einem andern auf unserm großen Kirschbaume. Michels Sohn gieng vorbey, und warf nach ihnen. Da flog einer fort, und diesen hat er vermuthlich etwas getroffen, denn er hüpfte herunter, und konnte nicht gleich wieder fliegen. Der andre Vogel sitzt schon wieder da, und lockt diesen.

Hannchen.

O! das ist gewiß sein Weibchen, die ihm so treu ist, und ihn suchen will. Der grobe

Kerl

Kerl kann auch keinen Vogel vergnügt sehen, ohne sein Glück zu stören.

Margarethe.

Es kann ja auch ein andrer Vogel seyn.

Lieschen.

Nein, er kam bald wieder, ich hab ihm zugesehen.

Hannchen (betrachtet den Vogel.)

O du armes Närrchen! wie traurig du mich ansiehst, als wenn du es wüßtest, daß ich auch betrübt bin!

Margarethe.

Gieb ihm nur gut Futter, so wird er die Freyheit bald vergessen.

Lieschen.

Ich dächte, lieber Mann, wir giengen an den Ort spazieren, wo du das Geld fandest. Ich habe eben jetzo die Zeit dazu. Die Mutter und Hannchen vertreten indessen meine Stelle in der Küche.

Peter.

Ich gehe mit, wenn du willst.

Hänschen.

Darf ich mitgehen, Mutter?

Lieschen.

O ja, mein Sohn. (Peter, Lieschen, Hänschen gehn ab.)

Margarethe.

Hanne, trag dir deinen Vogel doch nach Hause.

Hannchen.

O! der arme Vogel dauert mich zu sehr.

Traurig, mit betrübtem Blicke,
Sieht er sein Gefängniß an,
Denkt an das verlohrne Glücke,
Das er nicht mehr hoffen kann.
Thu ich recht, ihn so zu quälen?
Er wär glücklich, wär er frey.
Soll mir die Empfindung fehlen,
Wie betrübt sein Zustand sey?

Margarethe.

Ich sage dirs ja. Behalte ihn, versorge ihn gut, so wird er lustig herum hüpfen, und schön, recht schön singen.

Hannchen.

O! er kann mir und Willhelmen oft gesungen haben, wenn wir unter Peters Kirschbaume saßen.

Wenn Willhelm Korn am Garten mähte,
War ich es, die die Garben band.
Wenn er auf Peters Feldern säte,
War ich beständig ihm zur Hand.

Wenn er sein Abendbrod verzehrte,
Aß ich es neben ihm in Ruh.
Wenn mir es gleich der Vater wehrte;
Ich stahl mir schon die Zeit dazu.

Da sang die Nachtigall, und Freude
Lacht um uns her aus jedem Blick.
Schön blühten Wiesen, Hayn und Weide,
Und mehrten unsrer Liebe Glück.

Sechster Auftritt.

Aennchen, die Vorigen.

Aennchen.

Mühmchen, hast du den Vogel, den Hänschen gefangen hat? O! das arme Ding sang so schön auf dem Kirschbaume. Wie bange wird ihm das Gefängniß thun!

Hannchen.

So hörtest du ihn singen, Aennchen?

Aennchen.

Schon lange hörte ich ihm zu, ehe der grobe Stephen kam, und nach ihm warf.

Margarethe.

Nenne ihn doch deswegen nicht grob.

Aennchen.

Ist er das nicht, Großmutter? was hatten ihm denn die armen Vögelchen gethan? Sie sangen so schön. Ich zeigts ihm. Ey, was ists mehr um das Gezwitschere? sagt er, und warf nach ihnen. Ich hätte bald geweint.

Hannchen.

Du hast recht, Aennchen. Der mürrische Dummkopf hätte die armen Thierchen in Ruhe lassen können.

Margarethe.

Wahrhaftig, du beschreibst deinen künftigen Bräutigam recht schön!

Hannchen.

Wie könnt ihr mich doch mit dem kränken, Mutter? Es wird mir übel, wenn ich ihn nennen höre.

Margarethe.

Das wird sich wohl noch geben.

Aennchen.

Pfuy, das wäre mir ein schöner Bräutigam für unser Hannchen! Ja, Willhelm, das war ein andrer Pursche, den will ich ihr lieber gönnen.

Margarethe.

Willhelm ist aber fort, Aennchen!

Aennchen.

Ach! Hannchen wird schon warten, bis er wieder kommt.

Hannchen.

Gern will ich warten, wenn er auch zehn Jahre weg ist.

Margarethe.

Du wirst eben so vergebens auf ihn warten, wie die andre Nachtigall dort auf dem Baume auf die wartet, die hier eingesperrt ist.

Hannchen.

O, die soll nicht vergebens warten! Mich ärgerts, daß ich sie so lange gequält habe. (Sie öfnet den Bauer.) Da flieg, Thierchen!

Aennchen.

So recht, Hannchen. Nun bin ich dir noch einmal so gut. Sieh, wie froh es davon fliegt!

Hannchen.

Ich gab dir die Freyheit wieder:
Flieg dem fernen Lager zu,
Und versüße dort durch Lieder,
Meinem Liebling Schlaf und Ruh.

Wenn er, müde vom Marschieren,
Sich in kühlen Schatten legt,
Trille du, sein Herz zu rühren,
Welches voll Empfindung schlägt!

Ob ihm gleich Gefahren dräuen,
Keine Freude um ihn blickt;
Würd ihn doch dein Lied erfreuen,
Wüßt' er, daß dich Hannchen schickt.

Margarethe.

Die Trennung von Willhelmen hat dich so weichherzig gemacht, daß du keinen Vogel von dem andern getrennt sehen kannst.

Hannchen.

Darum, weil ich empfinde, wie weh die Trennung von dem, was man liebt, thut.

Margarethe.

Ey! nimm nur Michels Sohn, so wirst du Willhelmen bald vergessen.

Hannchen.

Schon kommt ihr mit dem Tölpel wieder. Ihr spaßt, weil ihr wißt, daß ich mich darüber ärgere.

Margarethe.

Nein, nein, ich spaße nicht mit dir:
Es ist mein Ernst, drum glaube mir;
Versorgung gilt vor Liebe.
Ein schönes Gut, ein Sack voll Geld,
Gilt gleich Verstand; ist in der Welt
Der Grund beglückter Triebe.

Hann-

Hannchen.

Wir lieben uns, was wollt ihr mehr?
Kein Kummer wird der Liebe schwer;
Durch nichts kann sie ermüden.
Das Brod, das man bey ihr genießt,
Und wenn es noch so sparsam ist,
Macht ruhig, und zufrieden.

Margarethe.

Nein, Kind! das ist der beste Mann,
Der eine Frau ernähren kann:
So denken kluge Leute.
Manch Mädchen, häßlich, wie die Nacht,
Hat schon das Geld zur Frau gemacht;
Das ist der Schmuck der Bräute.

Hannchen.

Und wenn die ganze Welt so denkt,
Laßt mich damit nur ungekränkt;
Ich mag das Geld nicht lieben.
Hat Willhelm gleich kein Bauerguth:
In seiner Brust wallt treues Blut;
Er liebt aus bessern Trieben.

Margarethe.

Thue, was du willst, der Vater wird dich schon anders denken lehren.

Hannchen.

So gebt ihr es doch nur nicht zu, daß mich der Vater mit dem häßlichen Kerl quält. (Weint.)

Aennchen.

Weine doch nicht, Hannchen! du sollst Michels Sohn gewiß nicht nehmen.

Margarethe.

Wie willst denn du das verhindern?

Aennchen.

Je nun, ich wills dem Großvater sagen, daß Hannchen Michels Christophen nicht haben will, und will ihn so schön bitten, so schön, daß er es nicht wird haben wollen.

Hannchen.

Wenn doch andre so dächten, wie du.

Siebenter Auftritt.

Michel, Robert, die Vorigen.

Robert.

Nun, was giebts hier wieder? Das Mädchen dort weint ja? (Hannchen geht ab.)

Margarethe.

Ey! nichts, Vater. Ihr wißt ja, daß sie oft weint.

Robert.

Und ich wollte, daß das Geheule einmal aufhörte.

Michel.

Verheyrathet sie, so ist alles vorbey.

Margarethe.

Wenn sie nur wollte.

Michel.

Gebt sie meinem Sohne, der wird schon eine brave Frau aus ihr machen. Ich wette, er rückt ihr den Kopf zurechte.

Aennchen.

Nein, lieber Großvater! thut das ja nicht.

Robert.

Warum denn nicht, Aennchen?

Aennchen.

Hannchen mag Michels Sohn nicht haben. Fragt nur die Großmutter, wie sie darum geweint hat.

Michel.

Ha! das wird sich alles geben.

Aennchen.

Nein, nein, das wird sich nicht geben; sie will euren Sohn durchaus nicht.

Michel.

Du kleiner Grünschnabel! was gehts denn dich an?

Aennchen.

Es geht mich genug an. Hannchen ist meine Muhme; ich habe sie lieb, und eurem Sohne ist sie gram.

Robert.

Sie wird ihm schon gut werden.

Aennchen.

Gewiß nicht, Großvater! Ich bin ihm auch nicht gut, und möchte ihn nicht haben, wenn ich groß wäre.

Michel.

Vortreflich! Seht mir doch das naseweise Ding! Die Kleinen plaudern es den Großen nach, und kaum haben die Mädchen laufen lernen, so wissen sie schon einen Unterschied unter den Liebhabern zu machen.

Robert.

Ihr seyd alle nicht klug. Genug, Christoph soll Hannen haben.

Margarethe.

Wenn sie ihn aber nicht haben will?

Robert.

So muß sie wollen. Sie verstehts nicht.

Ein Mädchen hängt an Tändeleyen:
Ein blaues Aug', ein glattes Kinn,
Kann nur allein ihr Herz erfreuen;
Glaubt mir, so wahr ich Robert bin!

Michel.

Michel.

Und alles wird sich geben,
Fahrt ihr nur durch den Sinn,
Nach kurzem Widerstreben;
So wahr ich Michel bin!

Beyde.

Wir sind es, die am besten wissen,
Was zu der Kinder Vortheil ist.
Wie kann ein Mädchen richtig schließen,
Die gerne tändelt, lacht und küßt?
Wir Alten haben mehr erfahren,
Wir sind dem Blendwerk schon entflohn.
Verstand, Verstand, kommt mit den Jahren,
Die Narrenspossen kennt man schon.

Margarethe.

Ihr habt recht. Allein, ein Kind zu zwingen, das thut selten gut.

Michel.

Ey! meinethalben. So laßt sie mit Willhelmen verhungern.

Robert.

Mutter! Mutter! bestärkt ja das Mädchen nicht in ihrer Thorheit. Ihr verstehts beyde nicht, so wie wir Männer. Willhelm

ist arm. Also muß ich auf eine andre Versorgung denken.

Margarethe.

Kommt Zeit, kommt Rath. Nur nicht übereilt.

Michel.

Mein Sohn braucht eine Wirthinn.

Margarethe.

Gevatter! so was läßt sich nicht übers Knie brechen. Jählinge Sprünge gerathen selten.

(Geht mit Aennchen ab.)

Robert.

Ich stelle mich hart, aber ich gestehe es euch, Gevatter! mir thut es wehe, wenn ich dem Mädel was Leides thun soll. Ich zwinge meine Kinder ungern; allein, wenn es hier nicht mit Gutem geht, so muß ich es um ihrer Versorgung wegen thun.

Michel.

Das versteht sich.

Robert.

Und ich denke, sie soll mir es noch einmal danken, wenn sie älter wird, und Einsicht bekommt.

Michel.

Ganz gewiß.

Robert.

Willhelm ist ohnedieß nicht da, und da hat es nichts zu eilen. Zeit will ich ihr doch lassen.

 Michel.

Michel.

Aber, Gevatter! Er kann bald kommen, ehe wir es uns versehn, und da wäre alles vorbey.

Kommt er nur einmal erst zurück,
Sieht sie ihn nur mit einem Blick,
So wird sie ihn gewiß nicht lassen.
Ein junger flüchtger Herr Soldat,
Der blanke Knöpf und Tressen hat,
O glaubt, den kann kein Mädchen hassen.

Robert.

Ha, ha, ha, da habt ihr eben so unrecht nicht. Allein er kann auch selbst veränderlicher, unbeständig und leichtsinnig geworden seyn. Ich kenne das Leben zu gut. Das Herumziehen, vollends im Kriege, macht junge Pursche flatterhaft. Zehn andre Mädchen kann er schon lieber haben.

Marschiert man nur aus einer Stadt,
Wo ein Soldat ein Mädchen hat:
Ein neu Quartier, ein neues Mädchen!
Man sieht, man liebt. Marsch! wieder fort;
Kaum sieht man einen andern Ort,
So wendet sich aufs neu das Blätchen.

Michel.

Ha, ha. Wie ihr das so schön beschreiben könnt, Gevatter! Ihr habt wohl so ein bischen mitgemacht?

Robert.

Hm! wie es traf. Sagts aber meiner Mutter nicht wieder. Hört ihr, Gevatter!

Michel.

Ey, nein, das werde ich nicht. Wer wird Mißtrauen unter Eheleute bringen, und zudem, was vorbey ist, ist vorbey.

Robert.

Freylich. Ich sagte nur von Willhelmen.

Michel.

Darauf traue ich nicht. Ehrlich meynts der Junge, und dem Mädel war er herzlich gut.

Robert.

He! nu! Es wird doch wohl zu machen seyn. Meine Grethe spricht: Kommt Zeit, kommt Rath.

Michel.

Wir wollen das Ding bey einer Pfeife Tobak im Garten noch weiter überlegen.

Robert.

Meinetwegen, kommt.

Der zweyte Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein mit Linden besetzter Platz im Walde.)

Peter, Lieschen, Hänschen.

Peter.

Da wir an dem Tage, wo ich das Geld fand, diesen Weg giengen, wie war uns da zu Muthe, liebes Lieschen?

Lieschen.

O! gewiß sehr übel, da ich dir erzählte, daß mich der Vater mit des Pachters Sohn verheyrathen wollte.

Peter.

Wie ein Donnerschlag fiel mir das aufs Herz.

Duett.

Lieschen.

Hier schwur ich bey den Linden,
Dir stets getreu zu seyn.

Peter.

Und ich bey diesen Linden,
Mein Leben dir zu weyhn.

Lieschen.

Ich gieng betrübt zurücke,
Sah oft nach dir mich um.
Dir folgten meine Blicke;
Ich war für Wehmuth stumm.

Peter.

Am Wege bey den Steinen,
Fand ich den Sack voll Gold.

Beyde.

Uns glücklich zu vereinen,
War uns der Himmel hold.

Lieschen.

Es war eine ganz besondere Fügung des Himmels. Wie würde es uns sonst ergangen seyn?

Peter.

O! ich hätte dich nicht gelassen.

Lieschen.

Und ich hätte nimmermehr einen andern genommen.

Duett.

Peter.

Ohne dich wär selbst die Krone
Eines Königs mir verhaßt.

Lieschen.

Glücklicher, als auf dem Throne,
Sind wir. Kronen sind nur Last.

Peter.

Sollt ich dich, mein Lieschen, geben,
Schätzte ich für nichts die Welt.

Lieschen.

Ohne dich in ihr zu leben,
Weg mit Schätzen, Gold und Geld!

Beyde.

Schön und heiter sind die Tage,
Wo mich nur mein {Lieschen / Peter} liebt.
Fühlt ich wohl des Lebens Plage,
Seit {Sie / Er} Herz und Hand mir giebt?

Lieschen.

Da kommt Hänschen eilfertig zurück. Er hat gewiß eine schöne Blume, oder ein Vogelnest gefunden.

Hänschen.

Vater, dort am Walde bey den Steinen, liegt ein Wagen, der umgeworfen ist. Es sind schöne Leute dabey. Sie können nicht fort. Geht doch, und helft ihnen.

Peter.

Es werden Reisende seyn; es ist die Straße. Ich will doch sehen, was ihnen begegnet ist. (Geht.)

Lieschen.

Ich will hier mit Hänschen warten, bis du zurück kommst.

Hänschen.

Es sind schöne Herren, Mutter! Ich sahe es von weiten. Wer mögen sie doch seyn?

Lieschen.

Wir werden es hören, wenn der Vater zurück kommt.

Hänschen.

Wenn ich doch hingehen dürfte.

Lieschen.

Nein! du kannst nichts dabey helfen, aber leicht Schaden nehmen. Der Weg ist schmal und abhängig, du kannst leicht gleiten, und unter die Pferde fallen.

Hänschen.

So will ich nur von weitem zusehn.

Lieschen.

Nur nicht zu nahe, das sage ich dir.

Hänschen.

Nein, nein, ich will dort an der Linde stehen bleiben. (Er geht ab.)

Lieschen.

Wollt eine große Königinn
Mir ihre Krone schenken;
Gewiß, ich bliebe, wer ich bin,
Ich darf mich nicht bedenken.

Mir blüht die Flur, mir lächelt schon
Entgegen jeder Morgen.
Und sie empfindt auf ihrem Thron
Durch Pracht vergoldte Sorgen.

Sie wird bey ihrer Herrlichkeit,
In ihrem Marmorhause,
Bey keinem Fest so sehr erfreut,
Als ich beym heutgen Schmause.

Weit mehr, als sie, bin ich beglückt,
Wie könnt' ich sie beneiden?
Mich quält kein Kummer, der sie drückt,
Ich fühle nur die Freuden.

Mein Peter liebt mich! unser Guth
Reicht hin, uns zu ernähren.
Bey Arbeit hab ich guten Muth;
Was will man mehr begehren?

Zweyter Auftritt.

Simon im Reisekleide, die Vorigen.

Simon.

Guten Tag, junge Frau!

Lieschen.

Schönen Dank, mein lieber Herr. Sie sind vielleicht einer von den Herren, deren Wagen dort in der Straße liegt.

Simon.

Leider, gutes Weibchen. Es ist ein verdammter Streich, daß wir da umwerfen mußten.

Lieschen.

Es hat doch wohl niemand dabey Schaden genommen?

Simon.

Wir nicht, allein der Wagen ist entzwey, und alle unsere Waaren würden, ohne die Hülfe eines ehrlichen Mannes, in den Koth gefallen seyn.

Lieschen.

Es ist mir lieb, daß mein Mann dieses hat verhüten können.

Simon.

Also ist es ihr Mann?

Hänschen.

Ja! es ist mein Vater. Ich sahe den Wagen liegen, und sagte es ihm, daß er hingieng.

Simon.

Da du so sorgfältig für andre bist, so müssen auch deine Eltern gute Leute seyn, die es dich gelehret haben.

Hänschen.

O! wenn ich jemand etwas helfen kann, das ist mir lieber, als wenn ich ein Vogelnest finde, oder den König im Kegelspiele getroffen habe.

Simon.

Bravo, mein Sohn. Wer hat dich das gelehrt?

Hänschen.

Vater, Mutter, Großvater, alle haben es mich gelehrt.

Lieschen.

Mein Herr! ich bin nur eine schlechte Bauerfrau. Aber meine Eltern ermahnten mich von Jugend auf, alle Menschen zu lieben, und ihnen beyzustehen, so gut ich könnte, und so lerne ich es meinen Kindern wieder.

Simon.

Wollte der Himmel, alle Eltern pflanzten diese edle Tugend ihren Kindern ein, anstatt sie frühzeitig zum Neide und zur Undienstfer-

tigkeit

tigkeit zu gewöhnen. Ist sie hier aus diesem Dorfe?

Lieschen.

Hier, nur ein paar hundert Schritte weg, liegt ein Bauerguth, das uns gehört.

Simon.

Da lebt sie wohl recht vergnügt und glücklich?

Lieschen.

Mich liebt mein Mann; ich lieb ihn wieder,
Ich wünsche nur, was ihm gefällt.
Kein Wunsch nach Reichthum schlägt uns nieder;
Das Dorf ist uns die ganze Welt.
Wir wissen nichts vom Ueberflusse,
Wir essen Brod und trinken Bier.
Die Arbeit wehrt dem Ueberdrusse;
Kein Fürst ist glücklicher, als wir.

Simon.

Beglücktes Volk! in euren Hütten
Wohnt noch das Glück der alten Zeit,
Die edle Einfalt in den Sitten,
Die alte deutsche Redlichkeit.
Hier sieht kein Neid mit scheelen Blicken
Auf seines Nachbars Eigenthum:
Hier weiß man nichts vom Unterdrücken,
Um Geiz und Stolz genug zu thun.

Lies-

Lieschen.

In den Städten soll freylich, so, wie man hört, Neid und Mißgunst gemeiner seyn.

Hänschen.

Es soll aber schöner in der Stadt seyn. Der Großvater hat mir oft von den großen Häusern erzählt, die zehnmal größer sind, als unsre hier.

Simon.

In prächtigen Pallästen
Herrscht oft das Laster nur;
Bey euren kleinen Festen
Ist Unschuld und Natur.

Dort herrscht, beym Modezwange,
Der Neid im Marmorsaal.
Stolz, Mißgunst, gleicht der Schlange,
Vergiftet Fest und Mahl.

Da küssen sich als Freunde,
Zum äußerlichen Schein,
Voll Zärtlichkeit auch Feinde;
Das heißt politisch seyn.

Lieschen.

So sollen sie es bey dem kleinen Feste nicht finden, das heute in meinem Hause ist; wenn

sie sich es wollen gefallen lassen, einem ländlichem Mahle beyzuwohnen.

Hänschen.

O! ja. Kommen sie doch mit, der Großvater ist auch da, die Großmutter und Muhme Hannchen.

Simon.

Was ist denn das für ein Fest, das ihr begeht?

Lieschen.

Es ist ein Tag, den wir alle Jahr feyren. —

Simon.

Etwa euer Hochzeittag?

Lieschen.

Nein, mein Herr, sie sollens schon erfahren, wenn sie bey uns bleiben wollen.

Simon.

Herzlich gern, gutes Weibchen! wir werden ohnedem lange warten müssen, ehe unser Wagen in Stand kommen wird.

Lieschen.

Dafür wird mein Mann schon sorgen helfen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Reinard, Peter hernach Johann.

Peter (mit allerhand Reisegeräthe im Arm.)

Frau, hier bringe ich dir noch einen Gast zu unserm Feste.

Lieschen.

Das ist brav. Hier diesen Herrn habe ich auch schon gebeten.

Reinard.

Wenn einem auf der Reise widrige Zufälle begegnen, so ist es doppelt angenehm, gute, dienstfertige Menschen zu finden, die den Unfall erleichtern helfen.

Simon.

Beynahe, lieber Reinard! bin ich nicht mehr böse, daß unser Wagen zerbrochen ist, weil es mir Gelegenheit verschafft, diese lieben Leutchen kennen zu lernen.

Peter.

O! mein Herr! ich nähme nicht wie viel Geld dafür, daß ich hier auf diesem Wege Gelegenheit gefunden habe, ihnen beyzustehen.

Reinard.

Dieser Weg scheint mir besonders Unglück zu bringen. Ich möchte es verreden, ihn zu reisen.

sen. Ich habe ihn schon sehr viele Jahre vermieden. Und doch muß ich jetzo einen verdrüßlichen Zufall darauf haben.

Lieschen.

Also haben sie hier ein Unglück gehabt?

Reinard.

Ja wohl ein Unglück, das mir damals viel Kummer machte, da ich erst anfieng zu handeln, und mein Vermögen noch sehr schwach war.

Simon.

Davon haben sie mir noch nichts erzählt.

Lieschen.

Ich bitte sie, erzählen sie es uns doch.

Reinard.

Ich reiste hier vorüber
In einer finstern Nacht,
Die Sturm und Regen trüber,
Und fürchterlich gemacht.

Ich stieg aus meinem Wagen,
Gieng immer neben her.
Da öfters Steine lagen,
Ward mir das Gehen schwer.

Peter.

Ich glaub es, lieber Herr! der Weg ist am Tage schwer zu gehen, zu geschweigen des Nachts.

Rei=

Reinard.

Ich gieng bis an den Morgen,
Der schön und heiter war.
Mit ihm entflohn die Sorgen,
Die Furcht vor der Gefahr.

Dann stieg ich auf, und müde
Vom Gehen, schlief ich ein;
Und schlief in gutem Friede,
Bis Frankfurt an den Mayn.

Lieschen.

Ey! das heiße ich doch lange geschlafen. Da sieht man, was die Müdigkeit thut.

Reinard.

Ich sah nach meinen Waaren,
Die waren da. Allein,
Was ich in vielen Jahren
Erspart, war nicht mehr mein.

Ich hatt' in meinem Kleide
Fünfhundert Thaler Gold.
Ein Tuch, von blauer Seide,
War fest darum gerollt.

Lieschen (hastig.)

Und dieses war verlohren?

Reinard.

Ich sucht' es viele Tage,
Ich sucht', und fand es nicht.
Mit viel und banger Klage
War auch nichts ausgericht.

Es schmerzt, doch in der Stille,
Ertrug ich mein Geschick.
Und wars der Vorsicht Wille,
So wars vielleicht zum Glück.

Lieschen.

Wie freue ich mich! (Peter winkt ihr.)

Peter.

Kommen sie, mein Herr! vielleicht ist ihr Geld nicht ganz verlohren. Ich weiß einen dergleichen Fall.

Reinard.

Gebt euch keine Mühe, Freund! ich hab es jetzo nicht mehr so nöthig. Ich wünschte lieber, daß es ein rechtschaffener Mann gefunden hätte, der sich damit hätte helfen können, als daß ich es wieder haben wollte.

Peter.

Davon hoffe ich ihnen Nachricht verschaffen zu können.

Johann (kommt mit Paqueten.)

Da ist alles, was im Wagen lag.

Lieschen.

Nun, meine Herren, wenn sie fertig sind, so gehen wir.

Reinard.

Johann, bringt die Sachen nur nach. (Peter, Lieschen, Reinard, Simon, Hänschen gehn ab.)

Johann.

Das ist doch noch ein kluger Einfall, daß uns die Leute da zum Essen gebeten haben. Das ist mir gerade recht, und um guten Apetit zu haben, brauchte ich eben nicht zu reisen. Die Leute sehen mir so geputzt und so glatt aus, als wenn es Kirmse wäre. Desto besser, ha, ha, ha! da lassen es die Bauern an nichts fehlen. Ich will mich auch gewiß hervorthun, und ihrem Feste Ehre machen. Denn, wer da am besten ißt und trinkt, der ist der liebste Gast.

(Er packt während dem Sprechen die Sachen zusammen, und geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Peters Wohnung, in der alles aufgeputzt ist.)

Robert, Michel, Margarethe, Aennchen, Hännschen.

Aennchen.

Hey, Großvater! Seht, da kommt mein Vater und meine Mutter, und bringen zwey große schöne, fremde Herren mit.

Robert.

Wer weiß, wo die hingehen, die kommen zu uns nicht.

Aennchen.

Ey! ja doch, sie kommen gerade auf unser Haus zu.

Michel.

Da werdens etwan reisende Handwerkspursche seyn.

Aennchen.

Sachte, sachte, die kenne ich. Die haben große, rauche Felle auf dem Rücken, und gehen zerlumpt einher. Das aber sind schöne, lange Herren, mit Tressenhüten und blanken Knöpfen.

Michel.

Ey! sieh doch, das gefällt dir. Du wolltest wohl auch so einen Herrn mit Tressen haben, wie Willhelm jetzt ist.

Aennchen.

Je, warum das nicht?

Michel.

Das glaube ich. Das Geschnake auf den Jacken blendet eben den Mädchen die Augen.

Hänschen.

Großvater! wir bringen Gäste mit. Zwey fremde Herren, die in einem blauen Wagen kamen. Sie haben Degen an, und einen Bedienten hinter sich.

Robert.

So sind es doch Reisende.

Michel.

Was gilts, Gevatter! es sind solche Herren, die meinen Jungen und Wilhelmen abhohlten, die so ausgehen, Menschen zu fangen? Schade, daß Hänschen nicht groß ist, sie würden ihm auch die Ehre anthun, und ihm einen Bratspieß anstecken.

Hänschen.

O! es sind gar freundliche Herren, sie werden mit essen.

Michel.

Da geh ich nach Hause. Ich kann das Volk nicht mehr leiden.

Margarethe.

Bleibt immer da, Gevatter! Es werden keine Werber seyn.

Robert.

Wo kämen die jetzt her? Doch, da kommen die Kinder mit den Fremden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Peter, Lieschen, Simon, Reinard, hernach Hannchen.

Peter.

Hier, meine Herren! sind meine Schwiegereltern, und unser ehrlicher Nachbar.

Reinard.

Gott grüße euch, ihr guten Leute! (Sie bewillkommen alle die Fremden.)

Lieschen (bringt Schemel, und setzt sie zurechte.)

Setzen sie sich, meine Herren, sie werden müde seyn.

Simon.

Bemühe sie sich nicht, liebes Weibchen! wir wollen uns schon selbst bedienen. (Setzen sich.)

Robert.

Sie kommen wohl sehr weit her?

Rei-

Reinard.

Wir sind Kaufleute, die nach Frankfurt auf die Messe gehen.

Michel (der sie bisher mit Mißtrauen angesehn,) (vor sich.)

So sinds doch keineMenschenfischer. (Setzt sich.)

Lieschen.

Lassen sie sich die Zeit nicht lang werden. Sie sollen bald zu essen bekommen.

Simon.

Dazu ists noch zu früh, wir haben keinen Hunger, und haben gut gefrühstückt.

(Lieschen und Peter gehen ab.)

Hannchen.

Willkommen, meine Herren.

Reinard.

Schönen Dank, artiges Mädchen. Das ist gewiß eure Tochter? (zu Rob.)

Hänschen.

Es ist Muhme Hannchen.

Simon.

Die will ich mit in die Stadt nehmen. Du bist es doch zufrieden, Hänschen?

Aennchen.

Nein, mein Herr. Hannchen geht nicht mit. Sie bleibt hier, bis ihr Willhelm kommt.

Reinard.

Wer ist denn Willhelm? Etwa ein junger Pursche hier aus dem Dorfe, den Hannchen lieb hat?

Michel.

Ja, wahrhaftig, Herr! da haben sie es getroffen.

Hannchen (vor sich.)

Gleich hat der Alte was zu erinnern.

Reinard.

Warum verheyrathet ihr denn euer Hannchen nicht mit dem Purschen?

Margarethe.

Lieber Herr, die Soldaten haben ihn mit in den Krieg genommen.

Simon.

Ha! da muß sie warten, bis er wieder kommt.

Michel.

Bis er mit geraden Gliedern wieder kommt.

Robert.

Und auch da noch ist es im weiten Felde. Der Pursche ist arm, und mein Mädchen auch. Wovon sollten sie leben?

Reinard.

Von ihrer Arbeit.

Robert.

Die Arbeit ist schon gut; allein es können Zeiten kommen, wo man nicht arbeiten kann. Wovon lebt man da?

Simon.

Von dem, was man bey guten Tagen erspart.

Robert.

Auf diese betrügliche Rechnung verheyrathe ich kein Kind.

Reinard.

Wenn sich aber die beyden jungen Leute lieb haben?

Michel.

Könnt ihr Stadtleute denn von der Liebe leben? Wir Bauern verstehen diese Kunst nicht. Wir müssen Brod dabey haben.

Reinard.

Wir wohl auch. Allein, die Liebe ist doch das Vorzüglichste, was zu einer glücklichen Ehe gehört.

Michel.

Wenn ein Mädchen einen ordentlichen, fleißigen Mann mit einer hübschen Wirthschaft bekommt, so muß sie wohl eine Närrinn seyn, wenn sie sich nicht glücklich schätzt.

Reinard.

Vergebt mir es, Alter! der Schluß ist nicht immer richtig. Der Mann kann ordentlich und reich seyn. Das Mädchen kann ihn aber nicht leiden können, und einen andern haben, den sie liebt, so ist sie gewiß unglücklich bey ihm.

Simon.

Der Geschmack ist verschieden, die Neigung willkührlich, und das Herz läßt sich nicht zwingen.

Michel.

Bravo, ihr Herren! Wir dürfen nur unsere Töchter zu euch in die Schule schicken, so werden sie vollends verrückt, und wir Eltern haben gar nichts mehr zu sagen.

Reinard.

Wenn ihr Kinder habt, Alter! und verheyrathet sie nach euren Grundsätzen, so gehört viel Glück dazu, wenn es gut ausschlägt.

Michel.

Herr! das ist meine größte Sorge, meine Kinder gut zu verthun, und ich werde es auch.

Simon.

Sie sind also noch unverheyrathet?

Michel.

Michel.

Ich wollte, sie wären es. Klüger wär es, als daß der eine im Kriege herumzieht, und sich die Knochen wird entzwey schlagen lassen.

Simon.

Habt ihr denn zwey Söhne?

Michel.

Ja wohl. Den andern wollte ich eben jetzt mit Roberts Hannchen verheyrathen.

Margarethe.

Wenn ihn Hannchen nur haben wollte.

Michel.

Was wollen? Wenn der Junge, der ihr im Kopfe steckt, im Felde erschossen wird, so wird sie es bereuen, daß sie sich so sträubt.

Simon.

Muß er denn eben erschossen werden? Er kann ja wieder kommen.

Michel.

Das werden wir nicht abwarten. Mein Sohn muß sie haben, ehe er kommt.

Reinard.

Robert, ich halte euch für zu vernünftig, als daß ihr eure Tochter einem Manne aufdringen solltet, den sie nicht liebt.

Robert.

Ich denke aber auf ihre Versorgung.

Duett.

Duett.

Reinard.

Es hilft zum höchsten Glück der Liebe
Kein Kapital, kein Bauerguth.

Simon.

Es helfen zärtlich treue Triebe,
Und froher, stets zufriedner Muth.

Beyde.

Raubt ja die Freyheit, selbst zu wählen,
Ihr Eltern, euren Kindern nicht.
Ihr habt kein Recht, sie so zu quälen;
Ihr Glück befördern, heißt euch Pflicht.

Und niemals kann man glücklich werden,
Schränkt Zwang und Absicht Herzen ein.
Der liebe Ehstand kann auf Erden
Die Hölle, wie der Himmel, seyn.

Michel.

Ey, wenn sie nur erst meine Schwiegertochter ist, ich will sie schon aufzumuntern suchen. Es soll ihr nichts abgehen.

Margarethe.

Und wenn ihr auch nichts abgienge. Das Mädchen wäre doch unglücklich.

Michel.

Michel.

Ja, Mutter, wenn ihr mit einstimmt, da ist es noch schlimmer. Zwey Weibsleuten den Kopf zurechte zu rücken, das ist zu viel; man hat an einer genug zu thun.

Peter (kommt.)

Meine Herren, wollen sie sich mein Gütchen nicht ein wenig ansehen? Vor dem Essen ist die Bewegung gesund, *wie ich in meinem Kalender* gelesen habe, und da muß es wohl wahr seyn.

Reinard.

Freylich, mein Freund. Es schmeckt darnach desto besser. Wir gehen mit. (Simon, Reinard, Peter gehen ab.)

Michel.

Die Stadtherren sind mir auch die rechten. Da kann man schöne Sachen lernen. Sie haben alles voll auf, und plaudern was her, das einen närrisch machen könnte, wenn man es glaubte.

Margarethe.

Sie reden doch sehr klug.

Robert.

Wie ich merke, Mutter! so haben sie nach eurem Sinne geredt.

Mar-

Margarethe.

Sollte ich denn mein Kind gerne quälen, wie ihr es wollt? Willhelm war ein guter Pursche: ich wollte selbst, er käme wieder.

Michel.

He! Wenn mein Junge das Mädel nur einmal hat, so mag er alle Tage wieder kommen, nur eher nicht.

Sechster Auftritt.

Hannchen. Die Vorigen.

Hannchen.

Vater! die fremden Herren rauchen Tabak im Garten. Ihr sollt doch zu ihnen kommen.

(Robert geht ab.)

Michel.

Nun, meine liebe Hanne! hast du bald Lust meine Schwiegertochter zu werden?

Hannchen.

Dazu möchte ich wohl zeitlebens keine Lust bekommen.

Michel.

Nur nicht so schnipsch, Töchterchen! Ein braver Mann, mit einer schönen Wirthschaft, ist für ein armes Mädchen nicht zu verachten.

Hann=

Hannchen.

Eben weil ich arm bin, so gebt eurem Sohne eine Reiche, der ihr es nicht vorwerfen dürft, daß sie arm ist.

Margarethe.

Sey klug, Hanne. Der Gevatter meynts nicht böse.

Hannchen.

Er mags gut, oder böse meynen, was hilft das Reden? Es wird doch nichts daraus.

Michel.

Nichts daraus? Ha, ha, liebes Mädel! Noch gute Worte sollst du mir geben, daß was daraus wird.

Hannchen.

Was, ich? euch gute Worte um euren Sohn geben? da müßte ich doch wohl vorher närrisch werden.

Michel.

Sachte, sachte, Jüngferchen! Wenn Willhelm mit einem andern Mädchen wieder kommt, ha, ha! dann wird meine Hanne so demüthig werden, wie ein Lamm.

Hannchen.

Mein Willhelm wird mich nicht betrüben,
Ich kenne seinen treuen Sinn.
Er wird mich so, wie ich ihn, lieben;
Er weiß schon, daß ich redlich bin.
Ich bleib ihm treu, er bleibt es mir,
Und kommt zurück, ich steh dafür.

Michel.

Geduld! du wirst es schon erfahren,
Wie sehr die falsche Hoffnung trügt.
Das Warten kannst du dir ersparen:
Greif bald zu dem, was vor dir liegt.
Zuletzt verlierst du beyde noch:
Welch Unglück wärs, bedenk es doch!

Hannchen.

Ich kenne sonst kein ander Glücke,
Als ihn zu lieben, den mein Herz
Gewählt. Raubt ihn mir das Geschicke;
So gleicht nichts dem gerechten Schmerz.
Doch würd' er selbst mir ungetreu,
So bleibt mein Herz Zeitlebens frey.

Michel.

Vortrefflich trotzig, wenn es so der Ernst wäre.

Hannchen.

Das ist Ernst, mein ganzer Ernst. Kommt Willhelm nicht wieder, oder wird mir untreu, so will ich gar keinen Mann haben.

Duett.

Michel.

Mädchen, ändre deinen Sinn,
Soll dichs nicht zu spät gereuen.

Hannchen.

Niemals ändre ich den Sinn,
Niemals wird es mich gereuen.

Michel.

Fort ist fort, und hin ist hin,
Kann dich nun nicht mehr erfreuen.

Hannchen.

Was gleich fort ist, ist nicht hin,
Kann mich auch entfernt erfreuen.

Beyde.

Michel.	Hannchen.
Glaubs, so wahr ich Michel bin,	Glaubts, so wahr ich Hannchen bin,
Fort ist fort, und hin ist hin;	Was gleich fort ist, ist nicht hin;
Was verlohren, bleibt verlohren.	Willhelm ist für mich gebohren.

Margarethe.

Wenn aber der Vater Christophen zum Schwiegersohne haben will. — Hanne, wie da?

Hannchen.

Mit Gewalt wird er mich dazu nicht zwingen.

Michel.

Wenn er es aber thut?

Hannchen.

So seyd ihr und euer Sohn an meinem Unglück Schuld, und ich werde ihm darnach erst recht gram werden.

Michel.

Schöner sauberer Vorsatz!

Margarethe.

Hanne, du bist toll.

Michel.

Ich will mich nicht mit ihr zanken; sie soll mir es noch abbitten.

Hannchen.

Wenn ihr mich nicht zur Schwiegertochter haben wollt, so will ich es euch gern abbitten.

Michel.

Beynahe sollte mir die Lust dazu vergehen. Doch der Junge hat dich nur tolle gemacht. Du wirst schon anders werden, wenn du meine Schwiegertochter bist. (Geht ab.)

Hannchen.

Wenn ich das werden müßte, so würde ich gewiß erst närrisch, wenn ichs noch nicht bin.

Margarethe.

Mädel, du rasest wohl, daß du dem alten Manne so grob begegnest: das hast du doch noch nie gethan.

Hannchen.

Sonst werde ich ihn nicht los, wenn er mir nicht recht gram wird.

Margarethe.

Er wird sich daran nicht kehren.

Hannchen.

O! die fremden Herren werden dem Vater schon zureden. Sie haben mir es versprochen.

Margarethe.

O! die gehen bald wieder fort.

Hannchen.

Wenn es ihnen der Vater einmal verspricht, so hält er es auch.

Margarethe.

Ich sage nichts mehr dazu; ich zwinge dich ungern. Jetzt will ich zu Lieschen in die Küche gehn, und ihr den Tisch mit Blumen putzen helfen. Wenn man so vornehme Gäste hat, muß alles fein ordentlich seyn. (Geht ab.)

Hannchen (allein.)

Schön blüht die Flur, schön lacht der Morgen
Des heitern Frühlingstages, schön!
Sieht ihn ein Herz, befreyt von Sorgen,
Und bangem Kummer, froh vergehn.
Doch traurig, wie die Wintertage,
Wo düstrer Nebel uns umhüllt,
Scheint uns der hellste Tag, wenn Klage
Und banger Gram mein Herz erfüllt.

Wie oft war nicht ein Tag der Freude
Auch dieses heutge Fest für mich;
Wenn ich des Morgens Flur und Weide,
An meines Willhelms Hand durchstrich;
Froh in die Töne der Schalmeyen
Von Treue, Scherz und Liebe sang;
Durch junger Hirten muntre Reihen
Mit ihm bey f ohen Tänzen sprang!

Hin ist die Zeit, die frohen Stunden
Vorbey, mit ihnen auch das Glück:
Und jede Lust für mich verschwunden;
Die Thräne bringt sie nicht zurück;
Die oft um sie im stillen Hayne,
Von meiner blassen Wange fließt.
O! heilger Ort, der, wenn ich weine,
Vor Neid und Tadel mich verschließt!

Ach! mein Willhelm! wenn du es sehen könntest, wie ich mich um dich gräme, — — wie oft ich um dich weine! Doch, du thust es auch um mich. Gewiß denkst du noch an die glücklichen Tage, die wir so in Ruhe und Freude durchlebten. — O! wie schön waren sie! Und wie traurig, wie langweilig kommt mir jetzt alles vor! Kein Festtag, kein Schmaus ist mir mehr willkommen. Ich fürchte jedes Geräusch, das mich *in meinem Klagen stört.* O! Willhelm! Willhelm! alles hat sich für mich verändert, seit dem du mir fehlst.

Siebenter Auftritt.

Hannchen, Johann.

Johann.

Ich komme, ich komme, artiges Närrchen! es ist dir wohl bange, weil du allein bist.

Hannchen.

Ganz und gar nicht; ich bin nie zufriedner, als wenn ich allein bin.

Johann.

Aber du rufstest ja eben jemand, da ich kam.

Hannchen.

Ihn doch gewiß nicht.

Johann.

Freylich war es nicht mein Name, den du so im traurigen, zärtlichen Tone aussprachst. Allein, das thut am Ende nichts zur Sache. Stelle dir vor, ich hieße Willhelm.

Hannchen.

O! den Namen habe ich nur so vor mich genennt. Der ist ihn nichts angegangen.

Johann.

Das kann wohl seyn. Allein, wenn die Mädchen solche wehmüthige Selbstgespräche halten, und einen Namen so bedenklich ausrufen, das ist allemal ein sichres Zeichen, daß — daß sie —

Hannchen.

Nun, sage er es doch heraus.

Johann.

Daß sie verliebt sind, und einen Amanten haben.

Hannchen.

Das verstehe der Guckuk, was er da schwatzt, das versteh ich nicht.

Johann.

Ha, du solltest nicht verstehn, daß du verliebt bist, und zwar in einen Purschen, der Willhelm heißt? Du willst es nur nicht Wort haben.

Hann=

Hannchen.

Was will er denn mit dem verlieben? daß ich und Willhelm einander lieb haben, ey, das weiß ich freylich wohl.

Johann.

Närrchen, das meine ich eben.

Hannchen.

Er bringts aber so kauderwälsch vor, daß man es nicht versteht.

Johann.

So will ich dich es verstehen lernen.

Hannchen.

Erspare er sich die Mühe. Von ihm habe ich nicht Lust zu lernen.

Johann.

Willhelm darf dich es doch nicht lernen.

Hannchen (traurig.)

Ach! er ist ja nicht hier.

Johann.

Desto besser, mein Engel! mir ist das sehr lieb.

Hannchen.

Thue er doch nicht so vertraut. Ich kann das nicht leiden.

Johann.

Warum nicht. Stelle dir nur vor, ich wäre Willhelm.

Hannchen.

Das hätte mir noch gefehlt, er sähe mir dazu aus.

Johann.

Desto lieber ist mir es, wenn ich dir schöner vorkomme.

Hannchen.

Ha, ha, schöner! Das könnt ich nicht sagen.

Johann.

Sieh mich nur recht an; ich bin wahrhaftig ein schöner Kerl. Es haben mir es schon viele Mädchen gesagt.

Hannchen.

So gehe er hin zu denen, die es ihm gesagt haben. Von mir wird er es nicht hören.

Johann.

Warum denn nicht?

Hannchen.

Weil ich es nicht so finde, und gerne so rede, wie ich denke.

Andern Mädchen sey er schön;
Gern will ich ihn allen gönnen.
Mir ist nur mein Willhelm schön,
Keinen kann ich schöner nennen.
Wär er, wie ein Engel, schön,
Gnug, für mich ist er nicht schön.

Johann.

Johann.

Vergiß doch den Willhelm, und nimm mich dafür an; so wirst du mich bald schöner finden.

Hannchen.

Daraus wird nichts. Erspare er sich nur das Zureden. Mir gefällt keiner, als den ich liebe.

Johann.

Nun, so liebe mich doch. Ich bin doch wohl schöner, als alle Pursche in eurem Dorfe?

Hannchen.

Vermuthlich glaubt er das, weil die alle munter, gesund, frisch und roth, wie die Rosen, aussehen, und er so weiß, wie eine Kalkwand, und hat so hagere Beine, wie ein Storch.

Johann.

Du machst mir wirklich schöne Complimente.

Hannchen.

Ich rede, wie ich denke.

Bey der Städte Modezwange
Geht Verstellung nur im Schwange;
Hier wohnt nichts, als Redlichkeit,
Unverstellte Redlichkeit.
Treu im Ernste, treu im Scherze,
Wie der Mund, so auch das Herze,
So sind wir zu jeder Zeit.

Johann.

Johann.

Armuth wohnt in euren Hütten;
Einfalt blickt aus euren Sitten,
Keine feine Lebensart,
Höflichkeit und Lebensart.
Gern würd'st du die Stadt erwählen,
Könnt ich dir das Glück erzählen,
Was für dich dort aufbewahrt.

Hannchen.

Weg mit Zwang und Modesitten!
Weg mit Reichthum! Unsre Hütten
Sind der Tugend Heiligthum,
Unentweihtes Heiligthum.
Laster klüglich zu bedecken,
Nennt ihr Sitten; sie verstecken,
Nicht sie meiden, nennt ihr Ruhm.

Johann.

Laß das Vorurtheil verschwinden;
Was du wünschest, sollst du finden.
Wähle mich an Willhelms Statt,
Komm mit mir in unsre Stadt.
Ohne Sorgen sollst du leben;
Schmuck und Putz soll dich umgeben,
Was der Kaufmann schönes hat.

Hannchen.

Fort mit Perlen, Gold und Seide!
Flitterstaat macht mir nicht Freude.
Rührt er eurer Mädchen Sinn:
Wohl mir, daß ich klüger bin!
Wiesenblumen, die ich pflücke,
Sind genug, wenn ich mich schmücke:
Euren Putz nehmt immerhin.

Johann.

Du wirst bald das Dorf vergessen.
Bey dem delikaten Essen,
Bey dem besten Glase Wein,
Müßig gehn, geputzet seyn;
Gassen auf und ab spazieren,
Sich wie eine Dame zieren,
Wird gewiß dein Herz erfreun.

Hannchen.

Brod und Wasser, Milch der Heerde
Stärkt den Leib, macht nicht Beschwerde,
Giebt gesundes, frisches Blut;
Schmeckt nach unsrer Arbeit gut.
Müßig gehn dient uns zur Strafe,
Macht verdrossen, wehrt dem Schlafe;
Bey der Arbeit wächst der Muth.

Johann.

Johann.

Das denkst du alles so, liebes Hannchen! weil du es nicht besser gewohnt bist. Dort sollst du alles bald besser lernen.

Hannchen.

Ich mags nicht lernen, und wenn er mir die Stadt und sich dazu schenkte.

Johann.

Es kann dir hier doch nicht mehr gefallen, da Willhelm nicht hier ist.

Hannchen.

Er kommt aber wieder, so bald es Friede wird.

Johann.

Ha, ha, ist er im Kriege? Vortrefflich für mich, aber desto schlimmer für dich. Da wird wohl eine Musqueten- oder Kanonenkugel seine Liebe krönen.

Hannchen.

O! quäle er mich doch nicht mit solchen schrecklichen Vorstellungen. (Weint.)

Johann.

Mein Schätzchen! es ist besser, man macht sich mit dem Unglück bekannt, ehe es kommt.

Hannchen.

Ach! es wird wohl nicht kommen.

Johann.

Johann.

Ehe du dich es versiehst, wird es heißen: der streitbare Willhelm hat sein junges Leben in einer Schlacht rühmlich verlohren. Er ist als ein Held gestorben, und in Gesellschaft vieler Tausend seiner tapfern Mitbrüder in die elysäischen Felder spazieret.

Hannchen.

Wo bringt er doch alle das tolle Zeug her? Man möchte ja für Kummer vergehen. Wenn er so plaudert, wird mir ganz weich ums Herze.

Johann.

O sieh! solche schöne Sachen lernt man in der Stadt. Wenn du mit hinein kommst, sieh! so verspreche ich dir, dir, so bald die Nachricht von dem Tode deines Helden kommt, treulich beyzustehen. Ich will mit dir klagen, weinen und trauren, damit du fein bald fertig wirst. Ich will dem guten heldenmüthigen Jungen eine Lobrede halten lassen, daß er sein zärtliches Mädchen verließ, in den Krieg eilte, und für das Vaterland starb. — O! das wird recht herzbrechend seyn.

Hannchen (weint.)

Ach! sey er doch stille davon.

Johann.

Johann.

Nun, so höre nur weiter. Wir wollen es so machen, wie ich es einmal in einem Buche gelesen habe. Wir wollen unter einem Baume einen Grabhügel aufwerfen, das soll Willhelms Grab vorstellen. Alle Tage sollst du Blumen pflücken, und sie darauf streun, und ich will einen Lorbeerkranz flechten, und ihn dabey aufhängen. Das wird so schön seyn, dir so wohl gefallen, daß du dich bald nach einem andern Liebhaber umsehen wirst, damit du, wenn er dir erschossen würde, ihn wieder so schön betrauren könntest.

Hannchen.

Er hat sein Gespötte mit mir. Ich mag nichts mehr hören. (Will abgehen, Johann hält sie auf.)

Johann.

Närrchen, bleib doch da. Ich spaße ja nur.

Hannchen.

Er kann mit seinen Stadtmädchen spaßen. Ich mag seinen Spaß nicht mehr hören. (Läuft davon.)

Johann (allein.)

Das ist ein Wettermädchen. Sie versteht es gut, wenn man sie zum Narren hat. Ich lobe mir die Stadtjungfern, die verstehen es entweder nicht, oder wollen es nicht verstehen. —

Potz

Potz Stern! ich denke über die Possen nicht an meinen Magen. Ich muß in die Küche gehen, denn hier dächte kein Mensch an mich. Ich müßte denn mit übrigen Brocken vorlieb nehmen, und heute rechne ich auf eine gute Mahlzeit. (Geht ab.)

Der dritte Aufzug.

Erster Auftritt.

Hannchen, hernach Willhelm.

Hannchen (allein.)

Alles schmückt sich schon zum Feste;
Fröhlich singen Wirth und Gäste:
Mich allein rührt keine Lust.
Einsam stehn der Hütte Mauren;
Flur und Hayn scheint mir zu trauren;
Trauer herrscht in meiner Brust.

(Willhelm kommt, indem sie singt, und schleicht sich stille hinter sie.)

Hannchen.

Mir zu bald entflohnes Glücke!
Stunden! kommt, ach kommt zurücke,

Wo ich meinen Willhelm sah.
Ach! wenn ich ihn wieder finde!

Willhelm.

Was man wünscht, kommt oft geschwinde.
Liebstes Hannchen! ich bin da.

Hannchen (erschrickt, und tritt zurück.)

Ach Willhelm! ist es möglich? Bist du es?

Willhelm (umarmt sie.)

Ja, liebstes Hannchen, ich bin es.

Hannchen (freudig.)

So habe ich dich wirklich wieder, mein Willhelm! und du liebst mich noch?

Willhelm.

Ja, ich bin noch ganz der Deinige, und liebe dich so, wie ich dich immer geliebt habe. Nur um deinet willen wünschte ich zu leben.

Hannchen.

O! wie habe ich um dich geweint! Wie oft an dich gedacht, und die glückliche Zeit zurück gewünscht, da du noch bey mir warst.

Willhelm.

Auch ich habe oft geweint, wenn ich ein Mädchen sahe, die dir gleich zu seyn schien. Dann wünschte ich, daß du es seyn möchtest, daß ich dich sehen könnte.

Hann=

Hannchen.

Wie kommst du aber so unerwartet hier her? Bleibst du auch hier?

Willhelm.

Ja ich bleibe hier, wenn ich bey dir bleiben darf. Wir haben Friede. Er kam ganz unverhofft, und ich bekam darüber glücklich meinen Abschied.

Hannchen.

Alle freuten sich heute. Nur ich konnte es nicht. Nun kann ich mich mehr, als alle, freuen.

Willhelm.

Ich wußte, daß ihr heute ein Fest hattet, und eilte deswegen, um dazu zu kommen.

Hannchen.

Alle werden sich mit mir über deine Ankunft freuen, ausgenommen der alte Michel, der wird darüber erschrecken und sich ärgern. Der alte Geck bildet sich ein, ich soll seinen tölpischen Sohn heyrathen.

Willhelm.

Und dein Vater wollte das zugeben?

Hannchen.

Freylich, weil der Kerl Geld hat.

Willhelm.

Warum traf mich doch keine Kugel, wenn ich das erleben soll? —

Hannchen.

Sachte, sachte, Willhelm! das Aufbrausen hast du wohl im Kriege gelernt. Das ist nicht nöthig. Ich nehme ihn doch nicht. Was darfst du dich über den Einfall des Alten ärgern?

Willhelm.

Wenn sie dich aber zwingen?

Hannchen.

Mich zwingen? Ha, ha! den will ich sehen, der mich nun zwingen soll, da du hier bist. Vorher war ich wohl furchtsam; aber jetzt, da ich dich sehe, o! da biete ich allen Trotz.

Willhelm.

Wenn das ist, so bin ich gern zufrieden. So viel ich auch ausgestanden habe, so ist es Belohnung genug für mich, wenn du mich nur liebst.

Hannchen.

Ach, lieber Willhelm! ich habe auch viel leiden müssen.

Bald hieß man dich mir ungetreu,
Bald tod, und bald blessirt.
Allein ich blieb doch fest dabey,
Daß mich kein andrer rührt.

Willhelm.

O du gutes Mädchen! Es würde mich recht gekränkt haben, wenn ich es erfahren hätte.

Hannchen.

Bald drohte man, bald stellt' man mir,
Mit vielem Wahrheitsschein,
Den Leichtsinn der Soldaten für;
Ich sprach: Es kann wohl seyn,

Daß viele so beständig sind,
Als wie der Wetterhahn,
Daß weder Schwur noch Pflicht sie bindt;
Doch, was geht mich das an?

Willhelm.

Da hast du recht gehabt, man muß nicht von einem auf alle schließen.

Hännchen.

Was gut ist, das bleibt immer gut;
Der Stand verderbt es nicht.
Hat einer treu und redlich Blut;
So kennt er seine Pflicht.

Und ist er falsch, so wird ers seyn,
Ist er gleich kein Soldat.
Es trifft in allen Ständen ein,
Daß es noch Schelme hat.

Willhelm.

Ja, goldnes Hannchen! Ein gutes Herz läßt sich nirgends so leicht verführen. Freylich geht es unter den Soldaten oft ein bischen leichtsinnig zu. Allein es giebt auch unter den Schlimmen viel Gute, die sich nicht an böse Exempel kehren.

Hannchen.

Das habe ich mir wohl vorgestellt, wenn mir es gleich Gevatter Michel weiß machen wollte, daß unter den Soldaten alle Redlichkeit ein Ende hätte. Ich habe ihm wohl niemals recht geglaubt.

Willhelm.

Der alte Narr! Sein Sohn ist ja selbst einer. Doch siehe, Hannchen, da kommen deine Eltern nebst Micheln zu uns.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Michel, Robert, Margarethe.

Robert.

Willkommen, willkommen, Willhelm! Schon wieder hier? Nun, mit dem Frieden ist es hurtig zugegangen.

Willhelm.

Ja, Vater Robert, wir erwarteten es selbst nicht so bald.

Michel (beyseite.)

Recht zur ungelegenen Zeit kommt er mir.

Margarethe.

Du siehst recht munter und gesund aus, Willhelm! Wirst du denn nun hier bleiben?

Willhelm.

Ja, liebe Mutter! ich habe ja den Abschied.

Robert.

Den Abschied? (Mit Verwunderung.)

Michel (beyseite.)

Ey so wollte ich, daß er bey allen Teufeln wäre.

Willhelm.

Ich nutzte den Augenblick, da alles über den Frieden vergnügt war; und dieser Einfall war sehr glücklich.

Michel.

Aber warum hat denn mein Junge noch keinen Abschied?

Willhelm.

Er schien nicht so begierig darnach zu seyn, wie ich.

Michel.

Dich hat nur die Liebe her getrieben.

Hannchen (beyseite.)

Der alte Geck möchte vor Zorn bersten.

Willhelm.

Wenn das auch wahr ist, lieber Michel! so gereicht mir es doch nicht zur Schande. Ich habe ausgehalten, so lange es nöthig war, und meine Schuldigkeit, wie ein ehrlicher Kerl, gethan. Wie könnt ihr mich denn tadeln, wenn ich auch aus Liebe hierher geeilt wäre?

Michel.

Der Herr Soldat hat sprechen lernen wie ein Magister.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Aennchen, Hännschen, Lieschen.

Aennchen.

Ey, willkommen, lieber Willhelm!

Hänschen.

Schön, daß du wieder hier bist. Muhme Hannchen hat oft um dich geweint.

Willhelm.

Habt ihr auch an mich gedacht, ihr guten Kinder? (Willhelm, Hannchen, Lieschen und die Kinder sprechen vor sich.)

Michel (zu Robert.)

Gevatter, wie stehts um meinen Sohn?

Robert.

Es bleibt beym Alten; Willhelm hat ja nichts.

Michel.

Sie wird aber nun vollends nicht wollen.

Robert.

Wir wollen schon sehen, wie es kommen wird, Gevatter!

Michel.

Wie wirds kommen? Sie werden einander haben wollen, und niemand wird es verhindern können.

Margarethe (zu Willhelm.)

Der Rock steht dir recht gut, du siehst recht flink aus.

Michel.

Nu, er gefällt der Mutter, wie sollte er nicht erst der Tochter gefallen?

Hannchen.

Er hat mir immer gefallen, und gefällt mir noch eben so gut.

Michel (zu Robert.)

Gevatter, hab ich es nicht gesagt?

Robert.

Mädel! das Gefallen hilft nichts. Ihr seyd beyde arm. Willhelm wird es selbst einsehen.

Willhelm.

Ich weiß freylich, daß wir arm sind, Vater Robert. Allein, wir können arbeiten. Ich hoffe, ihr werdet uns nicht unglücklich machen wollen.

Robert.

Eben, weil ich das nicht will, sollt ihr einander nicht heyrathen.

Willhelm.

O! ich kenne kein größer Unglück, als Hannchen zu verlieren.

Duett.

Alles will ich gern ertragen,
Raubt mir nur mein Hannchen nicht.

Hannchen.

Allem will ich gern entsagen,
Aber meinem Willhelm nicht.

Willhelm.

Nichts sind Schätze für ein Herze,
Das sich ihnen nicht ergiebt.

Hann=

Hannchen.

Nichts gleicht sonst dem herben Schmerze,
Wenn man trennet, was sich liebt.

Beyde.

Liebe wird auf alle Schritte
Unsers Lebens Blumen streun;
Und in einer kleinen Hütte
Werden wir zufrieden seyn.

Froh mit einer jeden Gabe,
Welche unsers Fleißes Lohn;
Froh und heiter bis zum Grabe,
Glücklicher, als auf dem Thron.

Michel.

Es ist bald gesagt. Wie lange werdet ihr denn von der Liebe leben?

Willhelm.

Von der Liebe nicht; aber von unsrer Arbeit, die uns die Liebe leicht machen wird.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Reinard, Simon, Peter.

Hannchen.

Kommen sie, meine Herren! helfen sie meinen Vater bitten, daß er mich Willhelmen giebt.

Rei-

Reinard.

Also ist er das. Willkommen aus dem Kriege, mein lieber Willhelm!

Simon.

Nun, Robert, macht ihr doch wohl keine Schwierigkeit mehr.

Robert.

Ich muß die machen, die ich immer gemacht habe. Willhelm ist arm, und ich auch.

Michel.

Er hat kein Geld aus dem Kriege mitgebracht.

Simon.

Es ist genug, wenn er ein redlich Herz und gesunde Glieder mitgebracht hat.

Margarethe.

Ja, da haben sie wohl recht, mein Herr!

(Peter winkt Lieschen, die mit ihm und den Kindern abgeht.)

Michel.

Ey freylich, er ist ein feiner, ordentlicher Pursch. Er kann schon noch einem reichen Mädchen die Augen verblenden, sowohl als Hanne einem reichen Manne; so ist beyden geholfen.

Hannchen.

Ich verlange keinem Reichen zu gefallen.

Will-

Willhelm.

Ich brauche nichts mehr, als Hannchen, um glücklich zu seyn.

Reinard.

Nun, Robert! Ich dächte, ihr gäbt euer Wort dazu. Eine Tochter habt ihr ja glücklich verheyrathet. Nun auch die andre.

Robert.

Wenn Willhelm Peters Vermögen hätte, so wollte ich gleich ja sagen.

Simon.

Wenn er nur seinen Fleiß lernt, den wir in seiner ganzen Wirthschaft bemerkt haben.

Reinard.

Allenthalben sieht man den fleißigen Hausvater in seinen Feldern und Gärten.

Margarethe.

Ja, unsere Kinder haben immer viel auf die Arbeit gehalten.

Robert.

Mutter, essen wir bald?

Margarethe.

So bald die Herren wollen, es ist alles fertig.

Reinard.

Wir werden nicht essen, bis ihr der beyden jungen Leute ihr Schicksal entschieden habt:

Michel.

Michel.

Das ist gleich entschieden. Hannchen nimmt meinen Sohn, und für Willhelmen will ich auch sorgen helfen, daß er ein braves Mädchen bekommt.

Hannchen.

Ich danke für die Entscheidung.

Willhelm.

Und ich für die Vorsorge.

Hannchen.

Hebt sie für euren Sohn auf, der wird sie brauchen; denn ich mag ihn nicht haben.

Robert.

Wenn ich aber will?

Willhelm.

Wenn ihr mir Hannchen mit Gewalt nehmet, so gehe ich wieder hin, wo ich herkam, und laufe mit, bis sich eine Kugel erbarmt und versorgt mich. Denn ohne sie will und kann ich nicht leben.

Michel.

Es ist ja Friede, da schießt man nicht mehr.

Willhelm.

Ich will schon hingehen, wo noch Krieg ist. In der neuen Welt soll es noch Streit genug geben.

Michel.

Michel.

O! dahin mag der Weg gar weit seyn. Da legt sich die Hitze gewiß, ehe du aus der alten kommst.

Hannchen.

Du sollst mich nicht verlieren. Ich gehe mit, wo du hingehest.

Michel.

Auch bis in die neue Welt?

Hannchen.

Ja, so weit es nur seyn mag.

Michel.

Es giebt aber da Menschenfresser.

Hannchen.

Wer weiß, ob sie so schlimm sind, als die, so die Menschen plagen?

Simon.

Das heiße ich doch Liebe. So findet man sie in der Stadt nicht.

Michel.

Sie wird sich schon bedenken, ehe es dazu kommt.

Reinard.

Robert wird es nicht auf die Probe ankommen lassen.

Robert.

Ey! sie mag ihm meinethalben nachlaufen.

Margarethe.

Ach! es ist nicht euer Ernst, Vater.

Simon.

Willhelm verdient für die gute Nachricht vom Frieden Hannchen zur Belohnung.

Michel.

Ey! meinetwegen hätte es noch Krieg bleiben mögen.

Robert.

Ob wir gleich wenig dabey gelitten haben, so ist mir der Friede doch lieber.

Reinard.

Nun, Robert, entschließt euch doch, und sagt ja.

Robert (schüttelt den Kopf.)

So hurtig geht das noch nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Peter, Lieschen mit einem Paket in der Schürze.

Lieschen (zu Reinard.)

Kennen sie dieses Paket?

Reinard.

Was ist das? — das Tuch, — eben so eines war es.

Lieschen.

In dem sie das verlohrne Geld hatten?

Reinard.

Ja, beynahe. Wie kommt das aber in eure Hände?

Peter.

Es ist ihr Tuch, in welchem die 500 Thaler an Golde waren, und so viel ist auch jetzt noch darinn. Ich fand es auf dem Wege, wo wir heute waren.

Simon.

Ein unerwarteter Zufall!

Peter.

Es gieng mir und Lieschen damals eben so, wie jetzt Willhelmen und Hannchen. Wir liebten uns, und waren arm. Vater Robert wollte

mir sie nicht geben. Ich gieng, von Lieschen begleitet, in die Stadt. Wir waren beyde betrübt. Im Gehen fand ich das Paket neben einem Steine, und schnitt es, da es so schwer war, auf. Wir waren beyde starr vor Erstaunen, da lauter Geld darinn war.

Reinard.

Ich muß es also im Gehen verlohren haben.

Peter.

Ich hob es lange auf. Da sich aber der Besitzer nicht meldete, und ich ihn nirgends erfragen konnte, so kaufte ich endlich dies Gütchen dafür, heyrathete Lieschen, und wurde so glücklich, wie sie mich sehen.

Simon.

Der Himmel wollte euch durch diesen Zufall helfen.

Reinard.

Ich bewundere erstaunt das Wunderbare in den Schicksalen der Menschen, und freue mich doppelt, euch gefunden zu haben, und die Sache zu wissen.

Peter.

Sie können nicht glauben, wie herzlich ich mich freue, sie angetroffen zu haben, um ihnen

das Geld, an eben dem Tage, da ich es fand, wieder geben zu können. Es sind richtig 500 Thaler. (Lieschen giebt es Reinarden.)

Reinard.

Was denn? was ist das für Geld? Ich denke, ihr habt das Gütchen dafür gekauft.

Peter.

Ganz recht, lieber Herr! Allein, ich habe es nun schon so viele Jahre bewirthschaftet, und so viel Segen gehabt, daß ich die 500 Thaler habe zurücklegen können, um sie dem Eigenthümer wieder zu geben, wenn er sich fände.

Simon.

Ihr ehrlichen braven Leute!

Reinard.

Eure Rechtschaffenheit verdient jede Belohnung.

Peter.

Mein Gütchen haben sie gesehen. Es sind Interessen, die ihr Geld getragen hat, und es gehört ihnen. Was sie mir für die Verwaltung lassen wollen, können sie selbst bestimmen.

Reinard.

Der Himmel bewahre mich vor dem Gedanken, etwas davon zu nehmen.

Lieschen.

Es gehört ihnen mit Recht, mein Herr! wir werden mit wenigem zufrieden seyn.

Reinard.

Nein, ihr guten Leute! behaltet euer Guth. Ich halte den heutigen Tag für glücklich, da ich euch habe kennen lernen, und nunmehr weiß, wohin das Geld gekommen ist, dessen Verlust mir schwer fiel, aber nun, durch Segen in der Handlung, reichlich wieder ersetzt ist; und wenn ich es zurücknehmen soll, so nehme ich es nur an, um andre glücklich damit zu machen.

Simon.

Freund! ich errathe ihre Absicht, und segne den Gedanken im Voraus. —

Reinard (zu Petern und Lieschen.)

Ich danke euch für die gute Verwaltung des Geldes. Genießt den Segen, den euch euer Fleiß erwarb, und denkt zuweilen an mich.

Peter.

Peter.

Das werden wir oft thun. Der Himmel segne sie.

Reinard.

Hier diese 500. Thaler schenke ich dir (zu Willhelm), mein lieber Willhelm! damit du im Stande bist, dich und dein Hannchen zu versorgen.

Willhelm.

Ach mein Herr! wie gütig sind sie! Gott segne sie dafür.

Hannchen.

Ach welche Freude! Vergelte es ihnen doch der Himmel. Wie groß ist unser Glück, Willhelm!

Simon.

Nun, Vater Robert! habt ihr doch nichts mehr einzuwenden?

Robert.

Nein, Herr! das konnten Sie und ich auch nicht voraus sehen.

Margarethe.

Bester Herr! sie machen uns alle glücklich.

Robert.

Wie gut wird nun das Essen schmecken! Aber, Gevatter! wie stehts um euch?

Simon.

Laßt es gut seyn. Euer Sohn wird schon noch eine brave Frau kriegen.

Michel.

He nu! Freylich wohl! Mädel hats genug, die Männer brauchen.

Sechster Auftritt.

Johann, die Vorigen.

Johann.

Herr Reinard! der Wagen ist fertig.

Reinard.

Gut, mein Sohn! unsere Abreise hat noch Zeit.

Johann (will abgehen, vor sich.)

Mir gilt es gleich, wenn ich nur was zu essen kriege.

Hannchen.

He, Johann! Hier ist der, dem er nach dem Tode die Lobrede halten will. Bleibe er doch da, und freue er sich jetzt mit mir. Er wollte ja mit mir weinen?

Johann.

Je nu! daran solls auch nicht fehlen. Freylich hoffte ich, Hannchen selbst zu kriegen, wenn Willhelm todt wäre. So werde ich mit einem Stück Braten vorlieb nehmen. Man muß sich in alles zu finden wissen.

Rundgesang.

Willhelm.

Heysa! lustig, welche Freude,
Liebes Hannchen, für uns beyde!
Du bist mein, und ich bin dein.
Hatt ich, als Soldat, gleich Plagen;
Jetzt will ich bey guten Tagen
Froher, als ein Feldherr, seyn.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu
Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden ver-
stören.
Wir leben vor Liebe, vor Tugend vor Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Hannchen.

Allen Mädchen, welche lieben,
Und im Lieben treu geblieben,
Wünsch ich meiner Liebe Glück.
Allen, die nach Gelde geizen,
Die kein redlich Herz kann reizen,
Wünsch ich Michels Sohns Geschick.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu
Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden
verstören.

Wir leben vor Liebe, vor Tugend, vor Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Peter.

Alle, die in meinem Hause,
Sollen bey dem heutgen Schmause
Sich von ganzem Herzen freun.
Heute trinken Wirth und Gäste,
Wie bey einem Hochzeitfeste,
Nicht nur Bier, wir trinken Wein.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden verstören.
Wir leben vor Liebe, vor Tugend, vor Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Lieschen.

Ich beneide keinen Damen
Ihren Rang und großen Namen:
Mag er noch so glänzend seyn.
Meines Peters Frau zu werden,
War mein größter Wunsch auf Erden;
Alles traf mit diesem ein.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu
Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden
verstören.
Wir leben vor Liebe, vor Tugend, vor Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Simon.

Auf dem Lande wohnt die Liebe,
Wohnen Treu und reine Triebe;
Aus der Stadt sind sie verscheucht.

Da sind Titel, Rang und Güther,
Denen Gleichheit der Gemüther
Und die Wahl des Herzens weicht.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden verstören.
Wir leben vor Liebe, vor Tugend, vor Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Reinard.

Fände noch in jedem Stande,
Bey der Wahl zum Ehebande,
Nichts als Wahl des Herzens statt:
Würden wir auch nicht erfahren,
Daß man oft nach Vierteljahren
Lust zu einer Scheidung hat.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden verstören.
Wir leben vor Liebe, vor Tugend, vor Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Robert.

Ich bin alt, doch ich empfinde,
Da ich Kinder froh verbinde,
Noch das Glück vergangner Zeit.
Hilft mir meine Grete springen,
O! so soll ein Tanz gelingen,
Der die Enkel noch erfreut.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden verstören.

Wir leben vor Liebe, vor Tugend, vor
Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Margarethe.

Vater! ja, bey solchem Glücke
Hält kein Alter mich zurücke;
Herzlich gerne stimm ich ein.
Tanzt, Gevatter! laßt euch rathen,
Tanzt, ihr sehts, daß die Soldaten
Mädchen nicht zuwider seyn.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu
Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden
verstören.
Wir leben vor Liebe, vor Tugend, vor
Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Michel.

Michel.

Mädel hat es ja die Menge:
Das macht mir das Herz nicht enge,
Kriegt mein Sohn gleich Hannen nicht.
Er wird schon noch eine wissen,
Die sich schleunig wird entschließen;
Geld und Gut hat doch Gewicht.

Alle.

Wir feyren der Liebe, der Treue zu Ehren:
Nichts soll uns die ländlichen Freuden verstören.
Wir leben vor Liebe, vor Tugend, vor Treu;
So leben wir glücklich, es bleibe dabey.

Johann.

Mag doch Willhelm lange leben!
Ich will mich darein ergeben.

Essen, und ein guter Trunk,
Ist zum Trost das allerbeste:
Gebt mir das nur bey dem Feste,
Mädchen hab ich noch genung.

Alle an das Parterre.

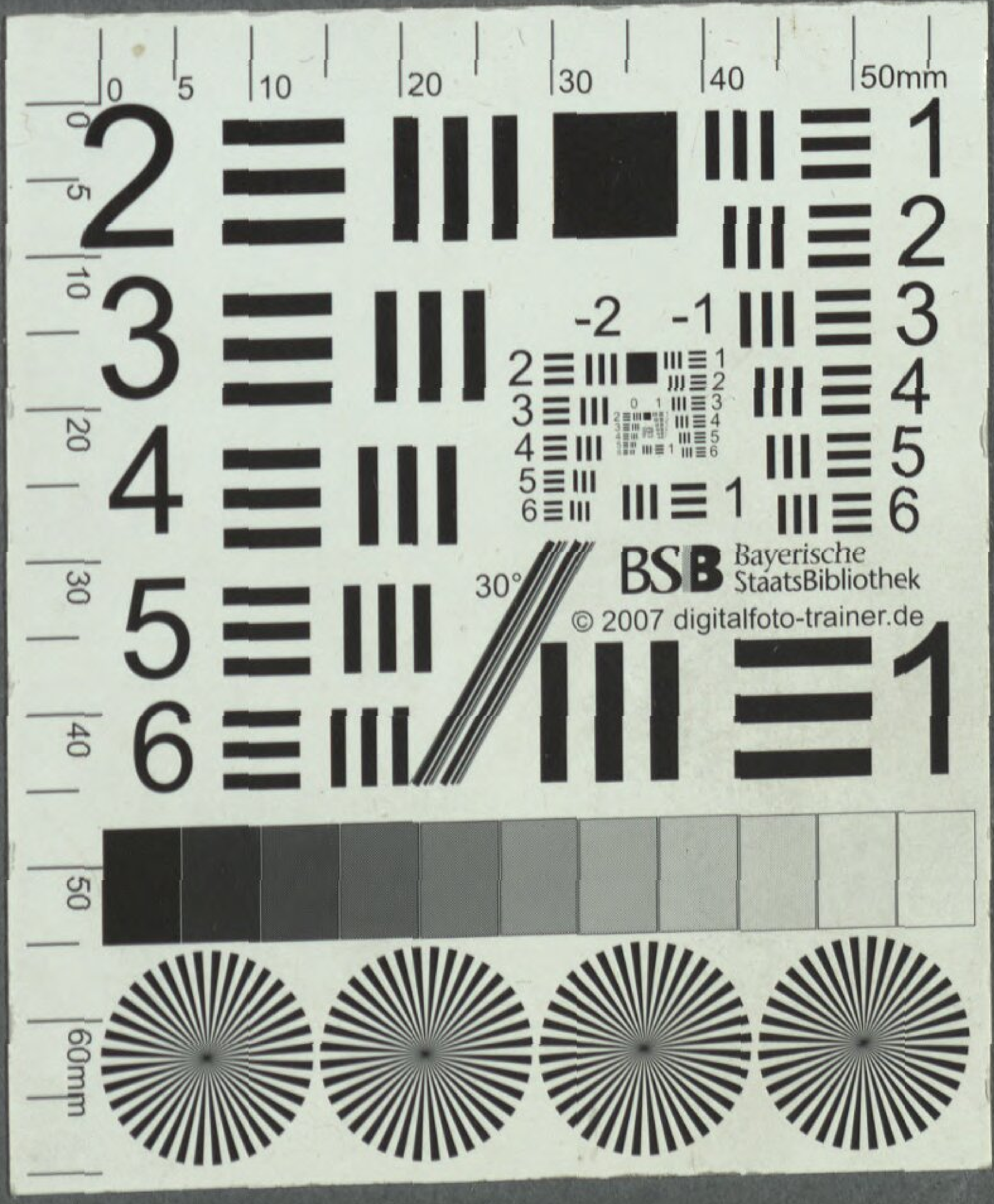
Wir feyren, der Liebe, der Treue zu Ehren,
Die Tage, die unser Vergnügen vermehren.
Gefällts euch, ihr Herren! so stimmet uns bey:
Lebt glücklich durch Tugend, durch Liebe und Treu!

E N D E.

Bemerkte Druckfehler.

Seite 7. Zeile 7. von unten, bey'n, lies: bey'm.
— 11. — 15. von oben, Dinger, lies: Dinge.
— 14. — 11. von oben, Beurtheilungßkraft, lies: Beurtheilungskraft.
Daselbst. Zeile 14. von oben, (vielleicht) l. vielleicht.
Seite 30. Zeile 5. von oben, mir nichts, l. mich nicht.
— 31. — 5. von oben, mein Gott? was, lies: mein Gott! was für.
Seite 33. Zeile 11. von oben, wolte, l. wolle.
— 33. — 3. von unten, beste, l. bestes.
Seite 35. — 1. von oben, micht, l. nicht.
— 35. — 2. von oben, Zorn, l. Zorns.
— 35. — 4. von unten, sprecht, l. spracht.
— 37. — 8. muß am Ende ein) stehen.
— 38. — 15. von oben, unumstößlichen, lies: unumstößlichsten.
— 41. — 10. von oben, Bengels, l. Bengeln.
— 44. — 4. von unten, das, l. daß.
— 47. — 9. von oben, Ducaten, l. Dukaten.
— 54. — 3. von oben, wohlerzogene, lies: wohlerzogene.
— 54. — 3. von unten, An Vollmers, lies: an meines Vollmers.
— 55. — 3. von oben, meinen, l. meinem.
— 55. — 7. von oben, veliehren, l. verliehren.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Titzenhofer, Sophie Eleonore von

Willhelm und Hannchen Eine Operette in drey Aufzügen

Breslau 1778

Slg.Her 1926
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055170-6
VD18 1171171X-003